

# Evangeliums Hofsaune\*



Darum gehet hin  
und lehret  
alle Völker  
und taufet sie  
im Namen  
des Vaters  
und des Sohnes

und des Heiligen  
Geistes,  
und lehret sie  
halten alles,  
was ich euch  
befohlen habe.  
Matth. 28, 19, 20



## Herrlich ist's

Herrlich ist's den Blick hinaufzuschlagen  
in des Himmels Pracht und Sonn' und Mond;  
doch den Himmel in der Brust zu tragen,  
weil des Himmels Herr im Herzen wohnt.  
Das ist nur das Glück der stillen Frommen,  
die mit Sehnsucht trachten nach dem Heil  
und den Herrn, im Herzen aufgenommen,  
treu umfassen als ihr bestes Teil. Spitta

Christian Unity Press  
York, Nebraska

## Einmal werden wir uns treffen

Ich hatte in früheren Zeiten zwei Gemeinden zu betreuen, also jeden Sonntag zwei Predigten zu halten. War der zweite Gottesdienst zu Ende, so ging ich durch einen unvergleichlich schönen Wald nach Hause. Später, als mir das Gehen Mühe machte, fuhr man mich mit dem Auto. Aber wie gesagt, in jüngeren Jahren war dieser Marsch am Sonntag für mich nur schön und wohltuend.

Auf diesem Weg kam mir meine Frau jeden Sonntag entgegen. Ich wusste nie, wo ich sie treffen würde, denn einmal ging sie etwas früher, einmal etwas später von zu Hause fort. Aber immer wusste ich ganz gewiss: ich werde ihr begegnen! Darum schaute ich nach jeder Wegbiegung nach ihr aus, bis ich sie dann sah und wir zusammen das letzte Wegstück nach Hause gingen.

Dieses Erleben wurde mir zum Gleichnis. Auch Gott geht mir – und allen Menschen! – entgegen. *Irgendwo und irgendwann werden wir uns treffen!* Freust du dich auf dieses Zusammentreffen?

Mit dieser freudigen Erwartung gehen Christen durch das Leben: Wir werden uns treffen und dann immer zusammenbleiben!

Wenn alles ausbleibt – *Jesus bleibt nicht aus!* Er kommt!

Wenn wir auf vieles vergeblich warten müssen – Jesus lässt uns nicht länger warten, als es für uns nötig ist.

In der Offenbarung Johannes, Kap. 22, Vers 12, sagt der Herr Jesus:

**Siehe, ich komme bald und mein Lohn mit mir, zu geben einem jeden, wie seine Werke sein werden.“**

## Redner sind gesucht

Eines der großen Probleme der Atheisten in ihrem Kampf gegen Gott ist das Ausfindigmachen eines Menschen, der fähig und willig ist, Fragen zu beantworten, die an sie gestellt werden. Das trifft selbst in Moskau zu, wo man sich so bemüht hat, dem Atheismus zum Erfolg zu verhelfen. In der Zeitung „Iswestija“ wurde von einem Vorfall berichtet, wo ein Redner sich weigerte zu sprechen, weil er erfahren hatte, dass einige Christen in seiner Versammlung waren.

Für Menschen, die ihre selbstsüchtigen Ziele erreichen wollen, ist das Evangelium in der Tat ein Ärgernis. Das Predigen von dem gekreuzigten Christus ist den Ungläubigen ein Ärgernis oder eine Torheit, aber es bleibt eine göttliche Kraft, die diese Welt besiegen kann.

Im 16. Jahrhundert wurde das Evangelium gedruckt und in Massen verbreitet und damit das Ende des finsternen Mittelalters herbeigeführt. Luthers Tintenfass wurde nicht nur

als sichtbares Wurfgeschoss nach dem Teufel geschleudert, sondern es wurde zur Waffe für die Wahrheit, die dadurch auf Millionen Seiten gedruckt wurde.

Der Kampf geht auch heute noch weiter. Wenn ein Mann ins Gefängnis kommt, weil er das Wort des Lebens verbreitet hat, erweckt Gott andere, die in den Riss treten müssen.

Der Christ hat Waffen und Ausrüstung zu seiner Verfügung, alles, was er braucht, um die Schlacht gegen den Teufel zu gewinnen. Es fehlt uns nicht an der Ausrüstung, sondern an der Erkenntnis, dass wir in einem Kampf stehen und uns aufmachen müssen, stets zu beten, zu wachen und standhaft zu bleiben, damit das Evangelium freien Lauf hat und ausrichtet, wozu es bestimmt ist.

Die Türen zur Verkündigung des Evangeliums stehen weit offen. Wenn wir beten, wird Gott das tun, was seinen Namen verherrlicht.

E. K.

## Das ist es

Ein junger Prediger sollte den Insassen eines Gefängnisses predigen.

Als er in den Saal kam und unter den kalten, abweisenden Blicken der Gefangenen durch den Mittelgang nach vorne ging, wurde ihm bewusst, dass salbungsvolle Reden oder sonstwie fromme Redensarten hier nicht am Platz seien.

Mit klopfendem Herzen überlegte er, was er diesen Männern sagen könnte. Als er die Stufen zum Podium hinaufstieg und dabei ein Gebet um Leitung zum Himmel schickte, stolperte er und fiel hin. Tosendes Gelächter erschütterte den Gefängnisraum.

Der Prediger aber erhob sich mit strahlendem Gesicht, trat ans Rednerpult und rief:

„Männer! Genau das ist es, weswegen ich hierhergekommen bin, um euch zu sagen, dass ein Mensch fallen und wieder aufstehen kann!

Und dass Jesus helfen will.“

In einer Schule wurde einmal ein Preis von 500.00 Dollar ausgesetzt für den besten Gedanken, der in Form eines Aufsatzes niedergeschrieben werden musste.

Den ersten Preis erhielt ein Kind, das folgenden Satz schrieb:

Die Menschen murren, dass Gott den Rosen Dornen gab. Sollten wir nicht lieber danken, dass er neben den Dornen auch Rosen wachsen lässt?

## Begegne deinen Lebensumständen von oben her!

In Lukas 6, 11 und 12 heißt es: „Da wurden sie ganz unsinnig vor Wut und besprachen miteinander, was sie Jesus antun könnten. Er ging aber auf den Berg hinauf, um zu beten.“ Jesus nahm es also durch das Gebet mit seinen Feinden auf, denn er begegnete seinen Lebensumständen von oben her.

So mancher Mensch wurde durch ein Hindernis angespornt und ist gerade dadurch groß geworden. Das Gefühl der eigenen Unzulänglichkeit verleiht gerade durch das Gebet den Impuls zum Vorwärtsgen. Darum ist die Hauptfrage nicht: Was werde ich durch das Gebet mit meinen Feinden tun? Du kannst dir nur von innen heraus Schaden zufügen durch falsche Entscheidungen. Solange du mit Gott richtig stehst, bist du absolut geborgen.

Ein römischer Richter sagte zu einem Märtyrer: „Ich habe die Macht, dich zu töten.“ Der Märtyrer antwortete: „und ich habe die Macht, mich töten zu lassen.“ Das war die größere und die entscheidende Macht. – Du wirst an deinem Hindernis und vor allem durch das Gebet, zu dem du durch das Hindernis veranlasst wirst, nur wachsen.

N. K.

## Selbstmord ist keine Lösung

Es genügt in der Tat ein Weniges, um den entscheidenden Schritt zu tun: den Hahn herumzudrehen, das Brückengeländer loszulassen, die Tablette zu schlucken, mit dem Finger abzudrücken. Meistens ist der Anlass einer Selbstmordhandlung nur ein geringfügiges Ereignis. Selbstmordgedanken mögen dabei schon immer eine gewisse Rolle gespielt haben; der auslösende Tatbestand selbst wirkt, bei nüchternem Nachdenken, nicht selten geradezu lächerlich oder wenigstens unverständlich. Aber sind die Freitodkandidaten denn überhaupt nüchtern? Erscheinen ihre verworrenen Handlungen und ihre gleichsam irrationalen Kurzschlüsse nicht oft reichlich dunkel, ja so, als ob die „Täter“ trunken oder nicht mehr zurechnungsfähig gewesen wären? Wer wollte das leugnen. Die Antwort „Nein“ auf die Frage: „Ist Selbstmord Sünde?“ liegt nahe.

Der Selbstmörder stirbt gewöhnlich einsam, im wahrsten Sinne des Wortes „todeinsam“. Niemand ist bei ihm. Wir können nicht wissen, was ihn in seinen letzten Minuten beschäftigt hat. Dem Selbstmord haftet etwas Anonymes an. Er „offenbart“ – um es einmal paradox zu formulieren – das „Geheimnis“ des Todes. Und gerade weil diese Art des Todes ein Sterben in Einsamkeit darstellt, ist es uns verwehrt, allzu kurzschlüssig unsere moralischen Noten auszuteilen. Die Verborgenheit des Einzelfalles lässt ein voreiliges Ja auf unsere Frage nicht zu.

Und doch: der Selbstmord als solcher ist und bleibt grundsätzlich Sünde. Es kommt nur auf das „Forum“ an, vor dem dies Urteil gefällt wird. Von dem Richtstuhl Gottes aus gesehen, muss die Frage „Ist Selbstmord Sünde?“ mit Ja beantwortet werden. Da gibt es kein Drehen und Deuteln. Das ist es ja gerade, was den Menschen vom Tier unterscheidet, dass er sein Leben als ein frei verantwortliches Wesen erhalten oder zerstören kann. Gewiss mögen im Einzelfall die dämonischen Mächte stärker gewesen sein als der Mensch, der sich zum Schluss nicht mehr anders zu helfen weiß, als dass er sich vernichtet. Von den offenkundig seelisch Schwerkranken abgesehen, geht es dabei im Grunde genommen immer nur um eine Sünde, die den Selbstmord zur Sünde macht, nämlich um die Sünde des Unglaubens. Selbstmord ist der letztmögliche Grenzfall von Selbstrechtfertigung, in der ein Mensch Gott nicht mehr zutraut, dass er Gott sei, und die Lösung seiner Lebensschwierigkeiten, die Erlösung von sich selbst nicht Gott überlässt, sondern meint, sie selber in die Hand nehmen zu können, wenn eben auch nur dadurch, dass er versucht, sich aus dem Register des Lebens auszuradiieren.

Gott der das Leben schenkt, behält sich auch das Recht vor, wann er die Stunde für reif hält, es wieder zu nehmen. Selbstmord bedeutet Eingriff in den Zeitplan Gottes und in die Souveränität seiner unergründlichen Liebe.

Dr. W. Jentsch, „Die Glocke“ (im Auszug)



## Hier hast du alles

Als der geschlagene Vandalenkönig Gelimer den siegreichen Belisar nur noch um drei Dinge bat: um ein Brot, dass er sich noch einmal satt essen könne, um eine Harfe, dass er sich noch einmal im Liede tröste, und um einen Schwamm dass er seine Tränen trockne, schickte ihm der fromme Feldherr eine Bibel mit den Worten: „Hier hast du alles: Lebensbrot, Harfenklang und wahren Tränentrost.“

Hier haben wir alles, was wir brauchen, und noch mehr. Wir können hinweisen auf den, dessen Leben von Anfang bis Ende sich deckt mit der Schrift und ihren Offenbarungen, unsern hochgelobten Herrn und Heiland. Und einer verführten und in Sünden gefangenen Welt können wir sagen: Hier hast du alles! Alles in Christo Jesu! „Denn er will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen“ (1. Tim. 2, 4).

## Was ein Prediger erfahren hat

Es war spät am Abend – 21 Uhr. Meine Arbeit war getan. Ich war glücklich darüber, denn dieser Tag hatte es in sich. Das Wetter war auch nicht das beste. Der Sturm nahm zu. Daheim war es mollig und gemütlich.

Gerade wollte ich ein Buch zur Hand nehmen, als meine Frau durch die offene Tür trat und mich dringend bat, schnell nach einem entlegenen Ort zu fahren um dort etwas zu erledigen. Sie ließ sich nicht erweichen trotz meiner Einwände, dass es doch bis morgen noch Zeit habe – bei dem Wetter treibe man keinen Hund hinaus. Nach langem Drängen gab ich endlich nach. Unwillig ließ ich den Wagen aus der Garage rollen und fuhr los.

Es war kalt. Der Wind pff. der Regen peitschte gegen die Windschutzscheibe. Die Sicht war schlecht. Dazu kam der Nebel. Müde saß ich hinter dem Lenkrad. So eine Unvernunft, mich wegzuschicken, dachte ich.

Da, was war das? Ein Schatten. Es musste jemand gewinkt haben. Ich hielt an und rief: „Ist hier jemand?“ – „Warten Sie!“ rief einer zurück. Aus dem Dunkel trat hastig ein Mann hervor. „Gott sei Dank, dass Sie angehalten haben. Bitte nehmen Sie mich mit. Fahren Sie nach J.? Der Bus ist mir vor der Nase weggefahren. Ich muss dringend zum Dienst. Um 22 Uhr beginnt er. Drei Stunden müsste ich noch laufen.“ Der Mann stieg ein. Er machte sich's hinten auf dem Sitz bequem.

„Sagen Sie mal“, sprach ich ihn an, „was meinen Sie denn mit Gott sei Dank? Glauben Sie an Gott? Oder sprechen Sie das nur so, wie man manches eben so leicht dahinsagt?“

Ernst kam es von hinten: „Ich bin kein Christ. Doch diesmal habe ich das „Gott sei Dank“ nicht gedankenlos dahingesprochen. Sie werden's nicht glauben, aber ich habe eben etwas Sonderbares erlebt. Hören Sie nur!

Als ich so verzweifelt auf der Landstraße stand und krampfhaft nach einer Lösung suchte, wie ich doch noch zur rechten Zeit zu meinem Dienst kommen könne, da erinnerte ich mich an die Ermahnung meiner Frau. Sie ist Christin und geht in die Kirche – in die kleine Kirche dort an der K. Straße in der Stadtmitte, wissen Sie! Hin und wieder ermahnt mich meine Frau, auch an Gott zu glauben und zu beten. Das Gebet würde helfen, sagte sie. Ich habe es nie getan. Heute abend aber, als ich keinen Ausweg mehr sah, versuchte ich es auch einmal und betete.“

„Was haben Sie denn gebetet?“ fragte ich.

„Gott, wenn du wirklich bist, wie meine Frau behauptet, dann hilf mir jetzt, dass ich rechtzeitig zur Stadt komme. Wenn du so mächtig bist, kannst du mir ein Auto schicken. Ich werde dann auch an dich glauben. Sie werden es mir nicht abnehmen; kurze Zeit darauf kamen Sie. Ich bin richtig aufgeregt, dass so etwas möglich ist. Ich weiß schon, was Sie denken: Zufall, Schicksal. Lachen Sie nicht. So habe ich auch immer gedacht, wenn mir ähnliches erzählt wurde. Ich verstehe nicht, dass ich mich gar nicht schäme. Aber ich werde dasselbe heute abend auch meinen Kollegen berichten.“

„Wissen Sie, wer Sie mitgenommen hat?“ gab ich zurück.

„Wie soll ich das wissen, ich kenne Sie nicht.“

„Ich bin der Prediger der Kirche, in die Ihre Frau geht.“

„Was? ist das möglich? Das kann doch nicht sein! Na sowas! Ist das sonderbar!“

Ich brachte den Mann zu seinem Dienst. Fünf Minuten vor 22 Uhr war er dort. – Viele Menschen erlebten schon Gebetserhörungen – und vergaßen sie wieder. Vergiss du nicht, was er dir Gutes getan hat!

J. B.

## Klare Fronten

Ein Segen für die Welt können nur die unter uns sein, die in der andern Welt leben, die nach einem gnädigen Gott gerufen haben; Leute, die einen Knick in ihrem Leben und eine Bekehrung erfahren haben.

Alles Christsein muss durch Bekehrung, dass heißt durch das Geschehen von Sterben und Auferstehen hindurch. Was an der Bekehrung vorbeigeht, mag man „christlich“ nennen. Aber es gibt kein Christsein ohne Bekehrung. Deshalb wollen wir unsere Botschaft klar und deutlich verkündigen. Das ist heute wieder nötig, wo so viel Verschwommenheit herrscht.

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs  
Siegfried Raasch  
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr  
USD 17.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to

Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 – 5133

Fax: (402) 362 – 5178

E-Mail: [cupress@gemeindegottes.org](mailto:cupress@gemeindegottes.org)

[www.gemeindegottes.org](http://www.gemeindegottes.org)

\*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

## Die Blätterverteilerin

Es war in einem ländlichen Kurort, wo viele Menschen Erholung vom Getriebe der Großstadt und vom Hetzen und Jagen des Alltags suchten. Wie wohltuend war die Stille! Wie gut tat es, unter den hohen Tannen zu ruhen und den Blick über die blühenden Wiesen bis hin zu den gegenüberliegenden Höhenzügen schweifen zu lassen! Viele Bänke am Wege luden die Vorübergehenden zu kurzer Rast oder längerem Verweilen ein. Dort auf diesen Bänken fand ich zuweilen ein christliches Blatt, mit einem Steinchen beschwert. Immer wusste ich dann: Hier war sie also gegangen, die Blätterverteilerin. So wie Hänsel und Gretel im Märchen Kieselsteine streuten, um den Weg nicht zu verfehlen, so fand ich die Spur der Verteilerin an Hand dieser Blättchen, bis ich sie einmal selber auf einer Bank am Waldrand sitzen sah und mich zu ihr gesellte.

Sie war von zarter Gesundheit, aber in dem schwachen Körper lebte eine starke, tiefe Seele. Wie gerne hätte sie arbeiten und schaffen mögen wie die anderen! Doch die schwachen Kräfte reichten nicht. Selbst durch viel Krankheit und Not gegangen, hatte sie Verständnis und ein warmes Herz für die leidenden Mitmenschen. Ach, helfen können, lindern und trösten – das war ihr dringendes Bedürfnis, und so versuchte sie es ganz im kleinen, so wie es ihrer Kraft angemessen war. In aller Stille teilte sie ihre Blätter aus, von denen sie immer einen Vorrat bei sich trug. Oft dankte ihr ein freundlicher Blick ein leuchtendes Auge; oft begegnete ihr freilich auch ein Spott und ein höhnisches Lächeln. Sie legte die Blätter gern auf die Bänke am Wege, wo die Menschen ja vorbeikommen mussten.

Welches Schicksal hatten die Blätter? Nun, manches wurde vom Winde verweht, manches dieser Samenkörner fiel auf steinigen Boden, doch etliches fiel auch auf gutes Land und erreichte seine Bestimmung.

Einmal sah ich, wie eine Frau das Blättchen sorgfältig zusammenfaltete und in ihr Brillenfutteral steckte. Da konnte sie es nicht vergessen. – Ein anderer Mal war es eine Frau mit finsterem Gesichtsausdruck. Doch beim Lesen erhellte sich ihr Antlitz. Hatte sie ein Wort gefunden, das ihr etwas zu sagen hatte, das sie gerade nötig brauchte? Sie nahm es mit, es hatte sie offenbar gestärkt. Wahrscheinlich wollte sie es noch manchmal lesen und Kraft daraus schöpfen.

Doch nicht alle freuten sich des Gefundenen. Ein Herr in mittleren Jahren zerknüllte das Blatt ärgerlich. „Wie unmodern! So etwas glaubt doch heute kein Mensch mehr!“ Auch junge Menschen zogen vorüber, Wandervögel, die freilich das Land durchstreiften. Verächtlich warf eins der Mädchen das Blatt weg. „Solch ein Quatsch!“ Aber eine Stillere unter den Mädchen nahm das Blatt an sich und sagte: „Gar kein Quatsch!“ Sie mag es wohl hinterher in der Jugendherberge gelesen haben.

Die sonnigen Sommerwochen gingen vorüber. Aus dem Kurort heimgekehrt, ging die Blätterverteilerin wieder zu ihren Einsamen und Trostbedürftigen, die auf „ihr Blatt“ warteten. Immer hatte sie einen freundlichen Blick und ein gutes

Wort für ihre Pfleglinge. In aller Stille und mit großer Treue verrichtete sie ihr bescheidenes Liebeswerk, bis Gott sie selbst auf das Krankenbett legte, von dem sie nicht wieder aufstehen sollte. So still, wie sie gelebt, so still ging sie heim.

\* \* \*

Das letzte Wort des scheidenden Herrn an seine Jünger lautete:

**„Ihr werdet meine Zeugen sein“**

Das ist bis heute der Auftrag eines jeden echten Christen. Wir bezeugen, dass Jesus unser Erlöser ist, dass er uns als der „Wunder-Rat“, der „Starke Gott“ und als guter Hirt durch dieses Leben geleitet und dass er im Blick auf die Ewigkeit unsere lebendige Hoffnung ist.

Aber nicht jedes kann das, was es mit Christus erlebt hat, ohne Not auch mit dem Mund bezeugen. Es gibt auch unter den echten Christen schüchterne, gehemmte Menschen.

Gerade für solche ist die Traktatmission eine wundervolle Gelegenheit, trotz eigener Schüchternheit den Zeugendienst auszuüben. Wer Traktate weitergibt, bekennt sich zu Christus. Damit dient er dem Herrn und empfängt selber auch reichen Segen.

Hast du dich schon einreihen lassen in diesen gesegneten Dienst? O. M.



**Bitte beachte das Traktatangebot auf Seite 17**

## Eine Herde und ein Hirte

Viele lesen in Johannes 10, 16: „Und es wird eine Herde und ein Hirte werden“, doch können sie sich die Bedeutung dieser Worte nicht erklären. Die erste Gemeinde erkannte die Herde und den Hirten. Nach dem Bericht des Neuen Testaments wussten sie auch um das „Evangelium“ und die „Wahrheit“. Alles hatte sein Zentrum in der Person unseres Herrn und Heilandes Jesus Christus. Sobald auch wir erkennen, wer er ist und in welcher Beziehung er zu Gott, den Menschen und der Welt steht, werden auch wir die volle Bedeutung der Behauptung Jesu, dass nur eine Herde und ein Hirte sein wird, verstehen.

Paulus ermahnt uns einmal, dass wir daran festhalten sollen, dass es „ein Herr, ein Glaube, eine Taufe“ (Eph. 4, 5) gibt. Er spricht auch von „einem Leib und einem Geist“, „einerlei Hoffnung eurer Berufung“ (V. 4). Dieser Leib wird in dem selben Brief auch „die Gemeinde“ genannt. Gott „hat alle Dinge unter seine Füße getan und hat ihn (Christus) gesetzt über alles, welche da ist sein Leib“ (Eph. 1, 22 und 23). „Das Geheimnis ist groß; ich sage aber von Christus und der Gemeinde“ (Eph. 5, 32).

Wo ist die Einheit, von der die Bibel spricht? Wie kann man wissen, welches die eine Herde, die eine Gemeinde, der eine Glaube, der eine Herr ist? Vor unseren Augen spielt sich heute das Heischen der verschiedenen Benennungen nach Mitgliedern ab. Wir hören die verschiedensten Forderungen einer geteilten Christenheit, der geistlichen Trennung zwischen Gliedern der göttlichen Familie. Wir müssen die Erfolglosigkeit der Bemühung der einzelnen Kreise beobachten. Wir sehen den Stolz in den verschiedenen Kreisen, die Weltlichkeit und den Geiz in den modernen Kirchenwesen.

Statt, dass der Wanderer alle Christen gemeinsam auf einer einzigen geraden Straße der Heiligkeit, einer Straße, die durch die gnädige Einladung Christi „Kommt und folget mir nach“ gekennzeichnet ist, wandern, findet er ein Labyrinth von Wegen und eine verwirrende Anzahl von Wegweisern, die in alle Richtungen zeigen.

Ist das die Christenheit, die Paulus pflanzte, die im Neuen Testament so klar beschrieben wird? Sind die sich widersprechenden Lehrforderungen der Benennungen das Evangelium, das Paulus predigte? Wer ehrlich ist, muss zugeben, dass die kirchlichen Forderungen nicht das Evangelium noch das Ideal

der ersten Christenheit repräsentieren, das so klar im Neuen Testament aufgezeichnet ist.

Wir wissen, dass Gott wirkte und noch wirkt und zwar in jedem Jahrhundert in dem Maß, wie sein Volk Licht und Wahrheit besitzt. Wir können aber die Stimme der Geschichte nicht unbeachtet lassen, wenn wir feststellen müssen, dass die großen Erweckungen des evangelischen Glaubens stattgefunden haben trotz des zerteilten Zustandes der Christenheit oder dass sie entstanden sind unter denen, die ihren Fesseln entronnen waren oder mit dem Geist der Zersplitterung noch nichts gemein hatten.

Du fragst: „Wenn die Forderungen und Behauptungen der verschiedenen Teile der Christenheit sich einander widersprechen, wie soll man dann wissen, was richtig und was verkehrt ist?“

Ein gründliches Studium der Bibel und der Kirchengeschichte wird uns eine bessere Antwort vermitteln als das Studium der vielen sich widersprechenden Glaubensbekenntnisse.

Die Geschichte berichtet, dass das moderne System der Benennungen auf zwei Dinge zurückzuführen ist: Die Gewährung religiöser Freiheit und Toleranz; und die Begrenztheit des menschlichen Wissens im Verständnis des Evangeliums. Diese Antwort ist natürlich unvollständig.

Religiöse Freiheit und christliche Toleranz bestanden schon unter den Christen, lange bevor sich das Benennungswesen entwickelt hatte; und in den Tagen der Apostel waren Hunderte in ihrem Verständnis genau so begrenzt wie heute. Doch war die Gemeinde zur Zeit der Apostel eine Einheit, und das Predigen des Evangeliums schuf eine geeinte, organische christliche Gemeinschaft. Die Gemeinde Gottes war weitherzig genug in ihrem Wesen und in ihrem Geist, um alle Arten der Veranlagung und alle Grade der geistigen Reife einzuschließen. Der Heilige Geist, der göttliche Lehrer der Wahrheit, offenbarte das Evangelium Christi auf solch eine Weise, dass alle Christen eins in Christo Jesu waren.

Die verschiedenen Grade der christlichen Reife und die Begrenztheit des Wissens mag für die Verschiedenheit der Meinungen unter den Christen heute mit verantwortlich sein; doch genügt diese Feststellung nicht, um die Existenz so vieler Benennungen und Kirchen und ihrer sich widersprechenden Glaubensbekenntnisse zu erklären. Tausende von Christen heute, die in ihren Anschauungen nicht weiter voneinander abweichen als die ersten Christen, sind in hunderte sich bekämpfende religiöse Lager geteilt. Der Grund ist in einer verkehrten Auffassung der „Gemeinde“ selbst zu suchen.

Alle heutigen christlichen Kreise, Kirchen und Benennungen waren zur Zeit Pauli unbekannt. Selbst die älteste religiöse Gruppe, die Römisch-Katholische Kirche bestand zu Anfang der Christenheit nicht, sondern war ein Auswuchs des Abfalls vom biblischen Glauben. Die katholische Kir-

che ist daher die Mutter der modernen Benennungen, wie verschieden und anders gerichtet sie in ihrer äußeren Form oder ihren Lehrpunkten auch sein mögen. Alle tragen in ihrer Organisation und Gemeinschaft den Stempel eines dem Evangelium völlig fremden Elementes.

Durch Verständnis der neutestamentlichen Bedeutung der Gemeinde wird uns bewusst, warum so viele das Wort Jesu nicht ernst nehmen: „Es wird eine Herde und ein Hirte

*Heilige sie in deiner Wahrheit . . .  
auf dass sie alle eins seien,  
gleichwie du, Vater, in mir  
und ich in dir,  
dass auch sie in uns eins seien,  
auf dass die Welt glaube,  
du habest mich gesandt.*

*Johannes 17, 17 und 21*

### Eine Herde und ein Hirte



**A**ch, du holder Freund, vereine  
deine dir geweihte Schar,  
daß sie es so herzlich meine,  
wie's dein letzter Wille war

werden.“ Weil man den Begriff „eine Herde“ nicht versteht, ist dieses ganze Wort Jesu unverstanden.

Wir wollen das Wort „Gemeinde“, wie es in der Bibel gebraucht wird, näher betrachten. Das griechische Wort *Ek-klesia* beschreibt eine Versammlung, die zu einer bestimmten

Aufgabe zusammengerufen ist und auf Grund dieses Rufes besondere Qualifikationen besitzt.

Das entsprechende hebräische Wort beschreibt das auserwählte Volk Gottes, die göttliche Theokratie. Als Jesus voraussagte, dass er seine Gemeinde bauen werde (Matth. 16, 18), verband er die hebräische und die griechische Bedeutung dieses Ausdrucks.

Die Lehre des Neuen Testaments besagt also, dass sich die Gemeinde aus den Herausgerufenen zusammensetzt, aus jenen, die durch den Herrn berufen wurden und die, weil sie gewisse Voraussetzungen erfüllen, zur Verrichtung einer besonderen Aufgabe bestimmt sind. Sie wurden in die eine Herde berufen und werden göttlich regiert durch den einen Hirten. Die Gemeinde ist die geistliche Bruderschaft aller Christen, die Herde, deren Hirte Christus ist.

Die hebräische Bedeutung der Gemeinde als das auserwählte und göttlich regierte Volk Gottes und die griechische Bedeutung der Gemeinde als die für ein besonderes Werk Herausgerufenen – wurde immer weniger von der Christenheit verstanden. So geschah es, dass sich das Volk Gottes zerstreute und Führerpersönlichkeiten aufstanden die die Gemeinde nach dem Muster weltlicher Regierungsformen organisierten.

Diese politischen Regierungsformen lassen sich in verschiedenen Benennungen unserer Tage leicht erkennen, angefangen von dem zentralisierten und monarchischen Typ, wie ihn die Römisch-Katholische Kirche mit ihrem einem menschlichen Haupt darstellt, bis zu der ausgesprochen demokratischen Form der Gemeinderegierung, die sich in einer kongregationalen Kirche findet. Alle diese Formen der Gemeinderegierung stimmen darin überein, dass nicht die sittliche und geistliche Herrschaft Christi bei ihnen maßgebend ist, sondern die stellungsmäßige Autorität von Menschen, die in Angelegenheiten des Glaubens und der Organisation verwalten, Gesetze geben und richten. Wegen dieser nicht schriftgemäßen Idee von der menschlichen Regierung und der Zerstreung der Herde Gottes, entstand die irrtümliche Auffassung der Gemeindemitgliedschaft.

Im Neuen Testament wird die Gemeinde als die Familie Gottes dargestellt. Die Wiedergeburt ist das einzige Mittel, durch das ein Mensch Glied dieser Familie wird. Die Gemeinde ist der Leib Christi. In Christus zu bleiben und in seiner Gesinnung zu leben bedeutet, ein Glied der Gemeinde Gottes zu sein.

Zur neutestamentlichen Zeit begann Gemeindemitgliedschaft mit dem Gerettetwerden. „Der Herr aber fügte täglich solche, die gerettet wurden, zum festen Anschluss hinzu“ (Apg. 2, 47 Menge). Die Gemeinde ist eine göttliche Einrichtung, der wir uns nicht durch eine menschliche Formalität anschließen können, werde sie nur durch einen Prediger oder einen Priester vollzogen.

Als sich der Durchschnittsmensch die Gemeinde als eine Gruppe oder Versammlung von Menschen vorzustellen gelernt hatte, die durch die Bindungen menschlicher Autorität, menschlicher Formen und menschlicher Organisation zusammengehalten wurde, da genügte die einfache Zugehörigkeit zum Leib Christi nicht mehr, um ihn mit der Gemeinde, wie er sie verstand, zu identifizieren. Erlösung an sich macht niemanden zu einem Glied in einer Benennung. Dazu bedarf es der Übereinstimmung mit den Vorschriften und Formen, die dem Bewerber durch Menschen vorgeschrieben werden. Eine falsche Anschauung über die Gemeinde bringt immer einen falschen Begriff von der Gemeindemitgliedschaft mit sich.

Heute haben Millionen von Menschen einer Benennung ihre Treue geschworen, die nie erkennen, was es bedeutet, ein Kind Gottes, wiedergeboren und gerettet zu sein und im Licht des Wortes Gottes zu wandeln. Wie viele es sind, die auf diese Weise verwirrt und betrogen werden und einmal verloren gehen, obwohl sie sich heute als Christen halten, werden wir erst am Jüngsten Tag erfahren.

Die Schaffung feststehender Glaubensbekenntnisse und Verhaltensmaßregeln, dazu die verschiedenen Namen, förderten die Zerstreuung des Volkes Gottes. „Wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut“ (Matth. 12, 30). Christus ist der große Hirte seines Volkes. Wer mit ihm ist, kann nicht bewusst die Herde Gottes zerstreuen, um sie weiter getrennt zu erhalten.

Das Glaubensbekenntnis der Benennungen mag den Willen und die Erkenntnis von Synoden und Kirchenkonferenzen ausdrücken, doch sind sie ein klägliches Ersatz für das Wort Gottes, welches der Wille und die Stimme Gottes selbst ist. Der ursprüngliche Zweck dieser menschlichen Glaubensbekenntnisse bestand nicht darin, das Volk Gottes in eine Herde zu sammeln, sondern zu zerstreuen.

Das Bekenntnis von Nizäa zum Beispiel wurde aufgestellt, um die arianischen Christen auszuschließen. Der Beschluss des Konzils zu Trient sollte die Protestanten ausschalten. Die Westminster-Bekenntnisse wurden geschrieben, um die armenischen Christen auszuschließen. Die episkopischen Artikel der englischen Staatskirche entstanden, um die Katholiken und andere Gruppen auszuschließen.

Sich einem Glaubensbekenntnis zu verschreiben, das von menschlicher Autorität aufgestellt wurde, fördert in jedem Fall die Zerstreuung des Volkes Gottes und den Unglauben. Doch wenn alle in Christo sind, dann werden die Grenzwälle niedergerissen, und die „eine Herde“ kann von der ganzen Welt gesehen werden.

Der Herr Jesus Christus ist unsere Hoffnung, unser Glaube und der Gegenstand unserer Anbetung. Wenn wir ihn erkannt haben, dann werden wir die Wahrheit wissen, das Evangelium verstehen und die eine Herde erkennen. Und dieser Zustand ist so viel seliger, als ihn irgendeine Benennung oder ein menschliches Glaubensbekenntnis schaffen könnte. w. s.



## Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

### Die Einigkeit im Geist

Epheser 4, 1 – 3

Überall im Christentum unserer Zeit herrscht die Not der Uneinigkeit. In vielen religiösen Kreisen wird die Einheit auf allerlei Art und Weise angestrebt und doch nicht erlangt. Auch die sogenannte „Christliche Allianz“, die jemand „Alle-eins“ nannte, hat hierin keinen Erfolg aufzuweisen. Allianz bedeutet „Bündnis“, aber dieses Bündnis hat offenbar zu keiner

Einheit geführt. Würden wir z. B. die Prediger der verschiedensten Glaubensrichtungen über unseren heutigen Bibeltext predigen hören, so würden wir sehr wahrscheinlich verschiedene Wege zur Einheit vorgelegt bekommen. Und diese Wege würden gewiss jeweils dem Glaubensbekenntnis entsprechen, für das der Einzelne eintritt. Es ist einfach wahr, dass es allerlei Vorstel-

lungen und Theorien über die christliche Einheit gibt, und dass man auch allerlei Methoden erdacht hat, um diese Einheit zu erreichen. Doch Paulus spricht in unserem Bibelwort von der „Einigkeit im Geist“, und damit zeigt er uns keinen menschlichen, sondern den göttlichen Weg zur Einheit. Und es kommt sehr darauf an, ob wir diesen Weg erkennen, annehmen und auch gehen wollen.

Wir dürfen annehmen, dass man in vielen christlichen Benennungen an die Einheit der ersten Christen zurückdenkt und dieses Einssein auch heute zu haben wünscht. Und fraglos ist diese Einheit auch heute wieder möglich, doch allerdings nur dann, wenn man bereit ist, sich von allen menschlichen Theorien, Lehren und Methoden zu lösen. Es ist allgemein bekannt, dass jede Glaubensgemeinschaft ihr eigenes Glaubensbekenntnis hat, und dieses Glaubensbekenntnis ist ihr Glaubensweg, den man natürlich auch ändern vorlegt. Doch in der Religionsgeschichte finden wir es immer wieder bestätigt, dass gerade die vielen Glaubensbekenntnisse zu vielen Spaltungen geführt, – und die breite Masse der verschiedensten Glaubensbekenntner von der biblischen Wahrheit abgelenkt haben. Dieses zertrennte Bild der verschiedenen Glaubensarten sehen wahrscheinlich alle, und die Welt sieht es auch und wendet sich verächtlich weg!

Jemand hat einmal – bezogen auf diesen Notstand – ein treffliches Bild gebraucht. Er setzte den Fall, jede Glaubensbenennung würde sich durch eine andere Kleiderfarbe erkenntlich machen – und fragte dann: „Würde das nicht ein sehr buntes Bild ergeben? Und wie wollte man dann auch nur eine äußere Einheit darstellen können?“

Doch weil unser Bibeltext ganz eindeutig von der „Einigkeit im Geist“ spricht, regt er uns an, vorwiegend an die Voraussetzungen für die grundlegende, innere Einheit zu denken. Wir wollen beachten, dass hier offenbar von dem Heiligen Geist die Rede ist, der gleichzeitig auch der Author der ganzen Heiligen Schrift ist. In seinem 2. Brief an Timotheus beteuerte der Apostel: „Alle Schrift ist von Gott eingegeben. . .“ und Petrus setzte hinzu: „heilige Menschen haben geredet, getrieben von dem Heiligen Geist.“

Können wir uns denken, dass die vielen Glaubensbekenntnisse aus dem Heiligen Geist kommen, und finden wir

sie auch in unsere Bibel hineindikiert?

Wir hatten aus Epheser 4, die Verse 1 – 3 gelesen, und in den gleich darauffolgenden Versen heißt es: „Ein Leib, ein Geist, ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller. . .“ Das ist die Lehre Christi, die auch der Heilige Geist vertritt, und sie ermöglicht die biblische Einheit. Das war die Lehre und Einheit der ersten Christen; und bedacht auf diese Einheit schrieb Paulus: „Seid fleißig zu halten die Einigkeit im Geist. . .!“

Die Hindernisse dieser Einheit kommen aus den Menschen. Neben dem großen Problem der vielen Glaubensbekenntnisse, gibt es die menschlichen Gesetzlichkeiten und Extreme. Ein Extrem ist eine äußerste Übertreibung und führt – geistlich gesehen nicht selten zu einem abtun oder auch dazusetzen zu dem, was uns von Gott geboten ist. Das Linksextrem zeigt sich gewöhnlich in der hemmungslosen Neigung zur Welt, in der Toleranz mit dem Zeitgeist, und in der Duldung der Sünde und der mancherlei bibelfremden Lehren. Das Rechtsextrem äußert sich hingegen in der pharisäischen Gerechtigkeit und Gesetzlichkeit, sowie auch in einer schwärmerischen, selbsterwählten „Geistlichkeit der Engel, davon man nie etwas gesehen hat. . .“ (Kol. 2, 18). Beide dieser Extreme kommen nicht aus dem Geist Gottes und hindern darum auch die Einheit im Geist.

Ein weiteres Hindernis der Einheit im Geist, sind (wie bereits angedeutet) die falschen Lehren. Eine falsche Lehre kann unmöglich aus dem Geist der Wahrheit kommen; aber sie kann Menschen begeistern und irreführen. Viele Menschen unserer Zeit gehen auf das aus, was neu ist; doch Spurgeon soll einmal gesagt haben: „Neu kann in der Verkündigung nur das sein, was falsch ist!“ In Hebräer 13, 9 haben wir darum die klare Warnung: „Lasset euch nicht mit mancherlei und fremden Lehren umtreiben. . .!“ Leider wird das oft nicht

genügend beachtet. Auch die Gemeinden in Galatien beachteteten das nicht. Dort waren aber falsche Lehrer eingedrungen und Paulus schreibt: „Wir waren ihnen zu keiner Stunde nachgibtig geworden, auf dass die Wahrheit des Evangeliums bei euch bestünde.“ Den tieferen Ernst der Lage erkennen wir in den Worten: „Mich wundert, dass ihr euch so bald abwendet zu einem andern Evangelium, so doch kein anderes ist, außer, dass etliche euch verwirren indem sie das Evangelium Christi verdrehen.“ Hier war die Einheit durch falsche Lehren weit mehr gefährdet, als man es ahnte!

Abgesehen von allen Hindernissen, gibt es für die christliche Einheit eine klare Grundlage. Die eigentliche, unveränderliche Grundlage ist das Kreuz Christi. Das will sagen, dass wir die Einheit in Christus und in der Versöhnung durch ihn sehen müssen. Einheit ist nur unter denen möglich, die durch Christus die Vergebung und neues Leben erfahren haben. Ohne diese Voraussetzung kann es zu keiner Einheit kommen.

Ein weiterer Grundstein für die Einheit, ist das Wort Gottes. In diesem ewigen Wort liegt der Wille Gottes verankert, sowohl wie auch der göttliche Maßstab. Menschen, die sich willig unter diesen Maßstab beugen und sich den Willen Gottes auch zu ihrem Willen machen, werden erfahren, dass sie in der göttlichen Einheit stehen.

Eine dritte Voraussetzung für die wahre Einheit, ist das Leben im Heiligen Geist. Davon spricht unser Text; und in Galater 5, 25 lesen wir: „So wir im Geist leben, so lasset uns auch im Geist wandeln.“ Menschen, die im Wesen des Geistes Gottes wandeln und unter dessen Einfluss und Leitung stehen, werden ungehindert eins sein. Der Geist Gottes macht uns eins mit Gott; und sind wir eins mit Gott, so werden wir auch untereinander eins sein können. Merke: Die wahre christliche Einheit ist keine Vereinigung durch Menschen, sondern die „Einigkeit im Geist“.



# Jugenddecke

## Zu Jesus geführt

Johannes 1, 40 – 42: „Einer aus den zweien, die von Johannes hörten und Jesus nachfolgten, war Andreas, der Bruder des Simon Petrus. Der findet am ersten seinen Bruder Simon und spricht zu ihm: ‚Wir haben den Messias gefunden‘, (welches ist verdolmetscht: der Gesalbte), und führte ihn zu Jesus. Da ihn Jesus sah, sprach er: ‚Du bist Simon, Jona’s Sohn; du sollst Kephas heißen‘, (das wird verdolmetscht: ein Fels).“

„Es war um die zehnte Stunde.“ So schreibt Johannes nach Jahrzehnten über seine erste Begegnung mit Jesus. An jenem Tage kam er mit Andreas nachmittags gegen vier Uhr in die Herberge des Meisters, und sie blieben den Tag – und von da an alle Tage – bei ihm.

Aber wie es scheint, noch am Abend, gingen beide aus, um ihre Brüder zu suchen. Andreas findet zuerst seinen Bruder Simon „und führt ihn zu Jesus.“

**Es ist Gottes Wille, dass das Werk der Gnade immer von Person zu Person weitergeht. „Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über“ (Matth. 12, 34b).**

So ist es Gottes Wille. Auch ganz geringe und noch schwache Jünger des Herrn können diesen Dienst für ihren Meister tun. Andreas war kein Petrus, aber er konnte doch einem Petrus die Tür des Himmelreichs auf tun. Es ist niemand zu gering – wenn er nur Jesus kennt, so soll er im Dienst des Meisters andere zu ihm führen. Darum soll sich aber auch niemand weigern, von einem geringeren Bruder Rat und Hilfe in Anspruch zu nehmen.

Mancher „Ananias“ hat sein Leben lang still im Hintergrund gestanden. während „sein Saulus“, dem er die Augen öffnen durfte, seinen großen Weg machte zu Gottes Ehre (Apg. 9).

Während Andreas seinen Bruder äußerlich findet, geschieht es, dass er ihn ganz neu – in Christo – findet. Im tieferen Sinne steht über dieser Stunde: „Er findet . . .“ Andreas, selbst ein Suchender, kannte wohl das Suchen seines Bruders (2. Mos. 23, 9).

Wir müssen die anderen zu Jesus führen.

### Wie soll das geschehen?

Die Erfahrung lehrt immer wieder, dass Menschen ihre Hand ausstrecken nach dem gleichen Heil, wenn ihnen das Zeugnis begegnet: „Ich habe gefunden!“ Dies Wort „gefunden“ sprang ja damals von einem zum anderen weiter, dort am Jordan. Gefunden!

Andreas berichtet nicht dem Petrus, dass dort in der Herberge Jesus sei; nein, sein Bericht ist ein freudiges Zeug-

nis: „Ich habe ihn auch gefunden!“

Über dies frohe Zeugnis werden auch die Verschüchterten und Ängstlichen aufhorchen, wenn sie hören, was Gott an unseren Seelen getan hat: „Ich habe meinen Erlöser gefunden!“

Und doppelt herzlich und lockend klingt es, wenn es heißt: „Wir haben gefunden.“ Wenn dieser Chor emporklingt, in dem man den Widerhall vernimmt der Erfahrung vieler begnadigter Herzen, dann werden sie sich freuen und kommen, die noch ohne Heil sind, und werden Jesus finden.

Es ist ja nicht das Zeugnis von uns; nicht zu uns wollen wir die Menschen führen und rufen, sondern zu Jesus. Wenn sie bei ihm sind, werden sie gerettet.

### Petrus hat gefunden

Das bedeutet auch, er wurde gefunden. Der erste Blick, das erste Wort, unvergessliche Augenblicke; auch für Jesus. Es sind ja seine Jünger, von denen würde später seine Gemeinde abhängen. „Du bist Simon.“ Dieses „Du“ vereinzelt, isoliert den Menschen. Man spricht vom „Christentum“, von „uns“ oder „wir Christen“. Das ist eine unklare Haltung. Jesus sagt: „Du“, das scheidet. Es geht jetzt um dich, nicht um andere, nicht um die Allgemeinheit.

Ich habe „dich“ gerufen. „Du“. Jesaja 43, 1: „Ich habe dich bei deinem Namen gerufen, du bist mein!“ Das ist der neue Tag. „Du!“ ruft Jesus. „Auf dich habe ich gewartet!“

Welch wunderbare Gnadenstunde!  
Wilhelm Berle



# Der Weg zum neuen Lied

„Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“

*Psalm 40, 4*

Wie ehren wir Gott in rechter Weise? Das ist die große Frage, die den Beter dieses Psalmes bewegt. Er hat Gottes rettende Hilfe erfahren, die er in den Versen 1 – 4 in gewaltigen Worten preist. Beantwortet aber wird diese Frage nach dem rechten Loben in den Versen 4 – 11: Die Hingabe an den Willen Gottes, ein hörendes und ein gehorsames Herz sind die rechten Opfer, eine gewaltige, große und ernste Aufgabe – damals wie heute.

Aber wenden wir uns zunächst einmal dem Grund seiner Frage zu, wie Gott in rechter Weise geehrt werde. Diese Frage zu stellen, ist dem Psalmsänger dadurch gegeben, dass ihn Gott aus der „grausamen Grube“, wie Luther übersetzt, oder wie es wörtlich heißt: „Grube des Verderbens“, gezogen hat. Natürlich wird uns, wenn wir dies lesen, zunächst die Erinnerung an die wunderbare Rettung des Propheten Jeremia (Jer. 38, 1ff.) lebendig, der nach dem Zeugnis der Schrift buchstäblich im Schlamm der Zisterne versank. Aber es ist nicht notwendig, sich die verzweifelte Lage, in der sich der versinkende Psalmsänger befand, unbedingt so vorzustellen. Der Ausdruck wird in den Psalmen oft für das Versinken in den Tod gebraucht; ebenso wie das Wort vom „Fels“ (vgl. Ps. 18, 32; 31 3ff.; 62, 8) in der Sprache des Psalters Ausdruck der Todesbedrohung und der Rettung ist. Voll Dank spricht der Psalmbeter davon, dass Gott ihn aus Todesgefahr rettete und ihm wieder festen Grund unter die Füße gab. Nicht nur ein Leben hat er gerettet, sondern auch seinen Glauben auf einen festen Grund gestellt. Ausschließlich Gott verdankt er diese Rettung, der sich zu ihm neigte, sein Rufen erhörte und sich seiner erbarmte.

## **Auch der Dank ist Geschenk Gottes**

Darum stimmt der Beter nun das große Danklied an. Aber selbst dieser Dank entsteht nicht aus ihm selber, sondern er muss bekennen: „Du, Herr, hast es mir in den Mund gelegt.“ So kommt zum neugeschenkten Leben das „neue Lied“, das sich nicht in den Bahnen des Althergebrachten und der bisher geübten Frömmigkeit bewegt, sondern auf die Frage, wie denn Gott recht gepriesen werde, eine neue Antwort gibt: Hingabe und Gehorsam, auf ihn hören und Gottes Willen tun. Solche „Opfer“ gefallen Gott wohl. Viele werden dieses „neue Lied“ hören und dadurch zum neuen Lob Gottes, d. h. zu rechtem Glauben und Gehorsam finden.

## **Das hat Gott für uns getan**

Und wir? Haben wir weniger erlebt als der Psalmbeter? Müssen wir nicht bekennen, dass Gott noch viel, viel mehr an uns getan hat? In Jesus Christus hat er uns aus der Grube des ewigen Verderbens gerettet. Er hat uns ein neues, ewiges Leben in der Gemeinschaft mit ihm geschenkt. Er hat uns auf den ewigen Fels, den neuen Grund, Jesus Christus, gestellt. Er hat uns eine neue, ewige und lebendige Hoffnung gegeben. Wo aber bleibt unser Lob? Wo unser Dank? Gewiss, wir sprechen viel vom Glauben, aber ist es wirklich das glauben, was der Psalmbeter hier meint, das hörende Ohr (V. 7) und das sich ihm hingebende Herz (V. 9)? Und das alles ist nicht ein Muss, keine Pflichtübung, sondern wir tun es, weil es uns Bedürfnis, innerer Drang ist, wie der Beter hier sagt: „Deinen Willen, mein Gott, tue ich gern, und dein Gesetz habe ich in meinem Herzen“ (V. 9).

Dieses Wort aus Psalm 40 will uns zur Prüfung unseres eigenen Glaubenslebens

aufrufen und einen ganz besonderen Akzent in unserem Leben setzen: „Er hat mir ein neues Lied in meinen Mund gegeben, zu loben unsern Gott.“ GW

## **Wunder in der Heidenwelt**

Auf den Toga-Inseln Australiens herrschte der König Tanhaasu über die wilden Horden der Menschenfresser. Es gab keine Greuel, keine Bluttat, kein Menschenopfer, die dort nicht geschehen wären. Da hörte Tanhaasu, ein ungewöhnlich kluger Mann von starker Körperkraft, dass auf der Nachbarinsel Missionare des Christengottes angekommen wären und viel Gutes wirken. Er fuhr hinüber, hörte zu, und sein Herz war von der Predigt des Evangeliums so ergriffen, dass er die schrecklichen Götzen zu Hause verbrannte. Nun wollte er selber einen Missionar auf seiner Insel haben. Es war im Jahr 1823, dass der erste Missionar die Toga-Insel betrat. Bald bekehrte sich König Tanhaasu und ließ sich taufen und erhielt den Namen Georg. Um das Jahr 1862 hatte es dieser edle König so weit gebracht, dass seine Insel zu einem christlichen Staat umgewandelt war. Jetzt veranstaltete er eine große Feier. Das Pfingstfest war dazu ausersehen. Im Schatten der weitarmigen Bananenbäume versammelten sich etwa fünftausend Insulaner in ihren malerischen Trachten von nah und fern. Im Vordergrund saß der König Georg, umgeben von seinen alten Kriegern. Unter unbeschreiblicher Rührung stimmte die Versammlung ein in das Lied: „Jesus Christus herrscht als König.“ Als nach der Predigt der alte Oberrichter Tenita das Gebet sprach, hallte ein tausendstimmiges „Amen“ von Baum zu Baum. Diese wilden Stämme, die noch vor wenig Jahren sich in Hass und Mordlust zerfleischten, waren jetzt eine Gemeinde der Liebe und des Friedens. Durch ein Wunder Gottes war diese heidnische Insel und ihr König vollständig umgewandelt.

*„Denn gleichwie ein Leib ist, und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber des Leibes, wiewohl ihrer viel sind, doch ein Leib sind: also auch Christus.“*  
1. Korinther 12, 12

### Was Paulus über Einheit zu sagen hat

In diesem 12. Kapitel des 1. Korintherbriefes nimmt der Apostel Paulus einen positiven und entschiedenen Stand für die christliche Einheit ein. Er verurteilt alle Spaltungen auf das Entschiedenste. Durch Bilder und Illustrationen, die allen verständlich sind und die niemand missverstehen kann, macht er diesen wichtigen Gegenstand der Einheit der Kinder Gottes noch weiter klar. Lasst uns einige der Aussagen dieses Kapitels etwas näher betrachten.

Zuerst redet Paulus hier von dem Leib Christi; sechzehnmal gebraucht er in diesem Kapitel das Wort „Leib“. Und sechsmal nimmt der Apostel auf die Einheit des Volkes Gottes bezug in Verbindung mit diesem Ausdruck.

Vier Mal bezieht er sich auf das innige geistliche Verhältnis der Kinder Gottes untereinander, welches die Grundlage dieser Gemeinschaft untereinander und darum auch der wahren Einheit ist. Dreimal weist der Apostel auf die Art und Weise hin, wie wir zu Gliedern dieses geistlichen Leibes werden oder wie dieser Leib zustande kommt. „Nun aber hat Gott die Glieder gesetzt, ein jegliches sonderlich am Leibe, wie er gewollt hat“ (V. 18). „Aber Gott hat den Leib also vermengt“ (V. 24). „Denn wir sind durch einen Geist alle zu einem Leib getauft“ (V. 13). Zweimal sagt uns der Apostel deutlich, von welchem Leibe er in diesem Kapitel redet. „Ihr seid aber der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil“ (V. 27). „Nun aber sind der Glieder viel: aber der Leib ist einer“ (V. 20). Auch zeigt Paulus uns deutlich, dass Gott nicht

Wohlgefallen an den Spaltungen haben kann. „Auf dass nicht eine Spaltung im Leibe sei“ (V. 25).

Dieser Brief des Apostels Paulus an die Korinther zeigt das Übel der Spaltungen in einer deutlichen Weise, Paulus hebt es ganz besonders hervor und zeigt, wie unmöglich es ist, dass ein Glied des Leibes dem andern entgegen sein, sich dem andern widersetzen kann. Er gebraucht unsern menschlichen Leib, um diesen Punkt so recht anschaulich und allen verständlich zu machen. „Es kann das Auge nicht sagen zu der Hand: Ich bedarf dein nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich bedarf euer nicht“ (V. 21). Auch zeigt er, dass nicht ein Glied des Leibes die Herrschaft über die andern Glieder hat, sondern, dass alle nur Glieder sind und immer nur Glieder bleiben.

In dem Leib Christi gibt es keine kirchlichen Ämter und Stellungen; kein Glied ist über das andere erhaben, sondern alle sind gegenseitig aufeinander angewiesen und untereinander verbunden durch geistliche Bande. Die verschiedenen Gaben und Qualifikationen sind dem Einzelnen nicht gegeben, um eine besondere Stellung in der Gemeinde einzunehmen, sondern vielmehr um einer gewissen Pflicht und Verantwortlichkeit nachzukommen. Paulus sagte von sich selbst: „Denn ich bin der geringste unter den Aposteln“, und an einer andern Stelle bezeichnet er sich als den „allergeringsten unter allen Heiligen.“ Er diente mit der Gabe, die er empfangen hatte, und darüber hinaus machte er keine Ansprüche.

Solche, die versuchen, sich einen Platz in der Gemeinde zu machen, wo sie über andern stehen, haben entweder das wahre Wesen des einen Leibes, der einen wahren Gemeinde noch nicht erkannt, oder sie sind durch das Verlangen nach Ehre und Ansehen geblendet. Das war es ja eben, was den Anfang der Spaltungen und des Sektenmachens herbeigeführt hat – anstatt die Herde Christi zu weiden, haben diejenigen, die Hirten der Herde sein sollten, angefangen über die Herde zu herrschen, und die Folge war der große Abfall.

In der ersten Gemeinde hat man nur die geistlichen Gaben und Qualifikationen des Einzelnen in Betracht gezogen; jeder hat mit der Gabe gedient, die Gott ihm verliehen hatte. Der Heilige Geist hatte in allen Dingen die Leitung.

Es ist beachtenswert, dass Paulus alles, sowohl das Entstehen dieses geistlichen Leibes, sowie seine Erhaltung und Betätigung auf die göttliche Quelle zurückführt. Von den verschiedenen Gaben in dem Leib sagt er: „Dies alles aber wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu nach dem er will“ (V. 11). „Es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein Herr“ (V. 5). „Es sind mancherlei Kräfte; aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen“ (V. 6). Dies zeigt uns, dass kein Raum übrig bleibt für ein menschliches Kirchenregiment. Die geistlichen Gaben werden durch den Geist Gottes gegeben; die Diener und Arbeiter werden von Gott eingesetzt, und er gebraucht sie je nachdem er ihnen Gaben gegeben hat. Und dann sagt Paulus, dass alle durch einen Geist zu einem Leib getauft sind (V. 13).

Wird dieses auch heute in den örtlichen Gemeinden arbeiten? Dies war in den Gemeinden der Morgenzeit des Evangeliumszeitalters der Fall. Der Heilige Geist sagte: „Sondert mir aus Barnabas und Saulus zu dem Werk, dazu ich sie berufen habe“ (Apg. 13, 2). Und dann wird uns im 4. Vers gesagt, dass sie ausgesandt wurden von dem Heiligen

Geist. Wir finden, dass der Heilige Geist sowohl zu der Gemeinde zu Jerusalem geredet hat, wie auch zu Barnabas und Saulus. Dies zeigt uns, dass der Heilige Geist sich durch die örtliche Gemeinde und auch durch die einzelnen Glieder derselben betätigt, vorausgesetzt, dass sie in dem rechten Zustand sind, dass er durch sie wirken kann. Wir finden, dass Paulus auf allen seinen Missionsreisen von dem Heiligen Geist geleitet wurde. Es war der Heilige Geist, der ihn nach Mazedonien führte, wo eine große Erweckung ausbrach und viel Volk dem Herrn zugeführt wurde.

Jeder, der den ersten Korintherbrief sorgfältig liest, wird erkennen, dass die Zustände, die heute in der zersplitterten Christenheit existieren, schon zu den Zeiten des Apostels Paulus ihren Anfang nahmen, er hat aber entschieden Stellung dagegen eingenommen. Er hat es nicht erlaubt, dass einige ihm anhängen und sich nach ihm nennen, andere nach Apollos und wieder andere nach Petrus, und er würde dies heute ebensowenig gutheißen wie damals, da es zu Spaltungen führt. In seinen Briefen hat Paulus alle Spaltungen unter den Kindern Gottes als Sünde hingestellt. Er geht so weit vor allen denen zu warnen, die Spaltungen anrichten. „Liebe Brüder, ich ermahne euch, auf der Hut vor den Leuten zu sein, die die Spaltungen und Ärgernisse anstiften im Gegensatz zu der Lehre, die ihr empfangen habt“ (Röm. 16, 17 Menge Übers.).

Als ich anfang, mich im Werk des Herrn zu betätigen als ein junger Prediger, hat Gott mir die herrliche Einheit seines Volkes Gottes und den Irrtum des Sektentums gezeigt. Ich sah die herrliche Braut Christi abgesondert von allen kirchlichen Benennungen. Und ich kann heute von ganzem Herzen sagen, dass die Braut Christi, die Gemeinde Gottes für mich herrlicher anzuschauen ist als je zuvor. Ich bin nicht aus den kirchlichen Benennungen herausgetrieben worden, sondern ich bin herausgegangen, dem Wort und dem Geist Gottes

folgend. Das Wort und der Geist Gottes haben mich geführt, und ich hatte nichts weiter zu tun als gehorsam zu sein und

zu folgen. Und ich empfinde heute zu singen: „Nie, nein nie, geh ich mehr zurück.“  
R. C. Caudill

## Der Apostel betet

Eltern sind besorgt, wenn ihre Kinder keinen rechten Appetit haben. Ein guter Hunger und gesundes Wachstum ist normal. Es ist ebenso natürlich, dass ein Prediger des Evangeliums besorgt wird, wenn er sieht, wie bei manchen der geistliche Appetit verlorengeht. Dem Prediger liegt das geistliche Wohl derer, denen er dient, am Herzen. Es treibt ihn ins Gebet, wenn er sieht, dass sie keine Fortschritte im Glauben machen.

In Philipper 1 finden wir, dass Paulus für drei verschiedene Dinge betet, die im christlichen Leben begehrenswert sind! „Und darum bete ich, dass eure Liebe je mehr und mehr reich werde in allerlei Erkenntnis und Erfahrung, dass ihr prüfen möget, was das Beste sei, auf dass ihr seid lauter und unanständig auf den Tag Christi“ (Phil. 1, 9 und 10). Paulus erkannte, dass es Kinder Gottes gibt, deren Liebe aufrichtig ist, denen es aber noch an Erkenntnis und Erfahrung fehlt, an Unterscheidungsvermögen. Festgegründete Menschen können zwischen Gut und Böse, zwischen Wahrheit und Irrtum unterscheiden. Pauli Ziel war; gegründete Christen. Unsere Liebe muss tief und innig sein, aber sie muss auch mit Erkenntnis gepaart sein. So werden wir nicht irregeleitet werden.

Die Erkenntnis, Erfahrung und das Unterscheidungsvermögen helfen uns, Wesentliches vom Unwesentlichen zu unterscheiden. Manche Dinge sind grundlegend, und andere sind nur nebensächlich. Wer hier keinen klaren Blick hat, wird verwirrt und er macht andere auch irre. Weitaus die meisten Spaltungen in der heutigen religiösen Welt sind eine Folge, dass man in unwesentlichen Dingen sich nicht einigen konnte. Es ist wahr, dass manche Kirchengemeinschaften um grundlegender

Dinge willen geteilt und gespalten sind. Vieles aber ist lächerlich und darum um so trauriger, weil es die christliche Einheit zerstört.

Weiter betete Paulus, dass die Empfänger seines Briefes, lauter und unanständig sein möchten. Lauterkeit und Aufrichtigkeit ist heute vor allem anderen nötig. Es mangelt so sehr daran. Wenn Menschen wirklich aufrichtig sind, so können sie dem Ruf und der Einladung Christi nicht gleichgültig gegenüberstehen. Das Werk der Erlösung der Menschen ist die größte Tat. Es kostete Jesus sein Leben. Es ist Unlauterkeit, wenn uns die verlorene Menschheit unberührt lässt. Wenn Christus noch auf Erden wäre, so würde er unermüdlich für die Rettung teurer Seelen tätig sein. Wir behaupten den Geist Christi zu haben, aber beweisen wir es durch unser Leben und unsere Handlungsweise? Mein Gebet ist, dass wir alle aufrichtig sein möchten. Der Geist der Gleichgültigkeit macht schuldig vor Gott. Wir müssen aufrichtig und lauter sein, wenn wir vor Gott bestehen wollen.

Und schließlich betet Paulus für die Philipper, dass sie mit einer Fülle von Früchten der Gerechtigkeit ausgestattet sein möchten. An den Früchten kann man unsere Erfahrung erkennen. Sie offenbaren, wieviel wahres, geistliches Leben wir haben. Wenn wir Früchte sehen, die nicht Früchte der Gerechtigkeit sind, so können wir sicher sein, dass die Liebe Christi nicht im Herzen wohnt. Welcher Art Früchte tragen wir? Sind wir „ausgestattet mit einer Fülle von Früchten der Gerechtigkeit, die durch Jesus Christus erwachsen, zur Ehre und zum Lobpreis Gottes?“ (Phil. 1, 11 Menge Bibel).

C. V. W.

# Gottes Verheißung „**Ich will es tun!**“ in meinem Leben

Von Edmund Krebs

*„Ja, ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun, ich will heben und tragen und erretten.“ Jesaja 46, 4*

10. Fortsetzung

Ein besonderer Lebensabschnitt beginnt für mich. Man nennt es „**Ruhestand?**“ Im Jahr 1972 zogen wir von Union City wieder zurück nach Toronto, unserem Ausgangsort in Kanada. Vorübergehend wohnten wir bei unseren Kindern und suchten nun nach einem passenden Wohnhaus. Unsere Finanzmittel waren allerdings bescheiden. Da nun meine Mutter bei uns war, müsste die Wohnung so geräumig sein, dass sie bei uns wohnen konnte. Ein Häusermakler empfahl uns das Haus, in dem wir nun schon 35 Jahre wohnen. Mutter wurde später bettlägerig und meine Frau hatte die schwere Aufgabe sie zu pflegen, sie starb 1975 und wurde hier in Toronto bestattet. (Mein Vater starb 1962 in Deutschland und wurde dort bestattet). Immer wieder dürfen wir Gott danken, dass er für uns auch dieses mal in der Wohnungsfrage nach seiner Verheißung: „**Ich will es tun!**“ so wunderbar gesorgt hat. Nach etwa zwei Jahren ist der Preis der Häuser in Toronto auf das doppelte gestiegen. Dann hätten wir dieses Haus nicht mehr erwerben können.

In der Ortsgemeinde Toronto schenkte der Herr wieder *eine offene Tür*, sodass ich mich auch während meiner Pensionszeit der Sache Gottes widmen konnte. Bruder A. Lutzer war zu dieser Zeit Prediger in Toronto. Er ging bald in den Ruhestand und Bruder H. D. Nimz übernahm den Dienst an der Gemeinde in Toronto. Bruder Nimz aber hatte Verbindung mit den Mennoniten-Deutschen Siedlern in Mexiko und verreiste oft für mehrere Wochen nach Mexiko. Während seiner Abwesenheit übernahm ich den Dienst an der Gemeinde in Toronto. 1976 zog Bruder Nimz dann ganz in das Missionsfeld nach Mexiko. Erst 1981 löste mich Bruder E. Henschel von dem Gemeindedienst in Toronto ab. In den Jahren 1982 bis 1986 habe ich mit den Brüdern R. Berndt und F. Krebs an den stattfindenden Bibelkursen in Edmonton, Kitchener und Mexiko mit unterrichtet.

Bald zeigte der Herr mir wieder *eine besondere Aufgabe*. Die Brüder des Verlagswerkes der „Evangeliums Posaune“ in York, Nebraska, USA, baten mich, ich möchte doch Artikel für die „Evangeliums Posaune“ schreiben: „Du hast doch jetzt viel Zeit!“ Ich schrieb mehrere Artikel und es machte mir Freude mich so am Werk Gottes beteiligen zu können. 1993 schenkten mir meine Kinder einen Computer. Versuche es mal, es ist nicht viel Unterschied von der Schreibmaschine mit der du ja schreibst. Aber mit 85 Jahren noch lernen . . . ? Der Versuch brachte 1994 mein erstes Buch: „*Erinnerungen, Erlebnisse, Erfahrungen*“ heraus. Das Buch fand guten Anklang bei den Lesern. Ich habe bereits die 3. Auflage drucken lassen. Im Jahr 1995 wurde zum 100-jährigen Erscheinen der deutschen „Evangeliums Posaune“ in Amerika von Bruder F. Friedrich in mehreren Fortsetzungen der „*Beginn und Werdegang der*

*Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes*“ in Amerika und Europa beschrieben. Man bat mich zur Fortsetzung das Entstehen und den Werdegang des deutschen Werkes der „*Reformationsbewegung der Gemeinde Gottes in Wolhynien, Polen*“ für die „Evangeliums Posaune“ zu beschreiben. Mit Gottes Hilfe machte ich mich an die Arbeit. Die Aufsätze erschienen 1996 in der „Evangeliums Posaune“.

Ich wurde beraten mir einen neuen, verbesserten Computer anzuschaffen. Aber immer wieder musste ich Anleitung und Hilfe bei meinen Kindern suchen. Ich erinnerte mich an meine handgeschriebenen Manuskripte von den Lektionen aus der Bibelscholarbeit von Edmonton. Nach meinem Ableben würden die sehr wahrscheinlich im Müll landen. Sollte ich sie nicht in den Computer tippen und eventuell drucken lassen? Im Jahr 1997 wurde „*Band I, Systematische Bibelkunde, Altes Testament*“ druckreif und 1999 erschien „*Band II, Systematische Bibelkunde, Neues Testament*“. Dabei habe ich mir wohl doch zu viel zugemutet. Ich achtete nicht genug auf meine Gesundheit und habe zu wenig körperliche Bewegungen gemacht. Ich bekam im rechten Bein Thrombose und später auch im linken Bein. Doch der Herr hat sich meiner erbarmt und mir wieder geholfen. Mit meinen 98 Jahren kann ich noch immer unbehindert gehen, wenn auch mit Hilfe meines Handstocks. Der Herr hat immer wieder in meinem Leben zu seinem Versprechen gestanden. „**Ich will es tun!**“ Gepriesen sei sein Name!

Während ich mich meinem Alter entsprechend noch immer guter Gesundheit erfreuen durfte, litt meine Frau oft an Herzbeschwerden. Der Herr aber half ihr immer wieder, sodass sie noch 2004 am Weihnachts-Morgen-Gottesdienst teilnehmen konnte. Doch das Herz wurde immer schwächer und bald darauf musste sie das Bett hüten. Zu dieser Zeit herrschte hier in den Familien eine Grippe, die für Herzranke besonders gefährlich war. In der Nacht zum 5. Januar 2005 bekam meine Frau ein heftiges Erbrechen und starke Herzschmerzen. Sie wurde von der Ambulanz ins Krankenhaus überführt, doch sie überlebte diesen Herzanfall nur noch um einige Stunden. Der Herr nahm sie am nächsten Morgen zu sich, dorthin wo es keine Schmerzen, kein Scheiden und keinen Tod gibt. Der Herr hat an uns beiden und auch an unseren Kindern seine Verheißung wahrlich immer wieder erfüllt: „**Ich will euch tragen bis ins Alter und bis ihr grau werdet. Ich will es tun. Ich will heben und tragen und erretten.**“ Fast 70 Jahre durften wir miteinander dem Herrn und seinem Werk dienen und gemeinsam Gottes Gnade genießen. Es liegt in seiner Hand wann er auch meine Laufbahn abschließen und mich heimholen wird. „*Es spricht, der solches bezeugt: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesus!*“ (Offb. 22, 20).  
(Schluss)

## Entschlafen



Swartz Creek, Michigan

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, die liebe Mutter, Großmutter, Urgroßmutter und Ururgroßmutter, unsere Schwester in dem Herrn

ELSE MARGARETE JASTER  
geb. Altenburg

am 18. März 2007 im Alter von fast 96 Jahren, aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen, um bei dem Herrn zu sein allezeit. Schwester Jaster wurde am 8. April 1911 als ältestes von vier Kindern den Eltern Ewald und Hedwig Altenburg (geb. Kühl) in Tornow, Krs. Saatzig, Pommern, Deutschland, geboren. Dort verlebte sie ihre Kinder- und Jugendjahre. Früh verlor sie ihren Vater, der während des ersten Weltkrieges im Alter von 24 Jahren an den Folgen der Cholera starb. Trotz schwerer Zeiten erinnert sie sich an eine glückliche Kindheit.

Obwohl die Verstorbene die Gottesdienste der Landeskirche besuchte, hörte sie doch zum ersten Mal das wahre Evangelium, als ein Reiseprediger ihr Dorf und auch ihre Familie besuchte. In diesen Versammlungen sang eine Frau Heilslieder, die sie auf der Gitarre begleitete. Sie erkannte, dass sie einen Heiland brauchte und nahm Jesus noch in ihren jungen Jahren als Erlöser und Herrn an.

Sie liebte die Musik. Sie sang Alt und lernte als Einundzwanzigjährige das Orgelspielen. Sie spielte zeitweilig in der Gemeinde, und noch in ihren achtziger Jahren bereitete es ihr Freude, ihren Enkelkindern etwas vorzuspielen. Eines ihrer Lieblingslieder war: „Hast du dich früh dem Herrn geweiht?“

Am 2. November 1934 heiratete sie Herman Fritz Jaster in Tornow, Krs. Saatzig. Kurz darauf zog das Ehepaar nach Zachan, wo sie ihre eigene Landwirtschaft übernahmen. Ihr ältester Sohn Hans starb

1935 bei der Geburt. Der Herr segnete sie mit weiteren Kindern: Magdalena, Helmut, Siegfried und Günther.

Die Kriegsereignisse brachten Veränderungen in das Leben der Familie. Ihr Ehegatte wurde zum Volkssturm eingezogen und geriet in russische Gefangenschaft. Die Verstorbene musste mit ihren drei kleinen Kindern fliehen. Nach der 4 – 5 wöchigen Flucht erreichten sie Lütjenwestedt, in Schleswig-Holstein, wo sie bis 1951 wohnten. 1946 wurde ihr Ehegatte aus der Gefangenschaft entlassen und auf wunderbare Weise mit seiner Familie vereint.

Durch andere Flüchtlinge in der Gegend hörte Familie Jaster von Ver-



sammlungen der Gemeinde Gottes. Sie besuchten die Gottesdienste, die von Geschwister Schadek in den Häusern verschiedener Geschwister abgehalten wurden. Sie übergaben dem Herrn aufs neue ihr Leben, und Bruder Jaster ließ sich 1947 biblisch taufen. Ein Jahr später folgten Schwester Jaster und ihre Tochter Magdalena seinem Beispiel.

Die Nachkriegszeit brachte aber noch manche Schwierigkeiten mit sich, und so entschlossen sich die Geschwister nach den USA auszuwandern. 1951 kamen sie mit dem Schiff im Staate New York an. 1954 zogen sie nach Philadelphia, wo zu der Zeit Bruder Berzins mit Versammlungen der Gemeinde Gottes begann. Als ihre Söhne Helmut und Siegfried heirateten und nach Flint, Michigan zogen, entschlossen sich die Geschwister, ihren Söhnen zu folgen. Sie besuchten die Gottesdienste der deutschsprachigen Gemeinde Gottes und setzten dort ihre Kräfte ein.

Geschwister Jaster hatten das Vorrecht, 1984 im Kreise der Familie und

Freunden ihre Goldene Hochzeit zu feiern. Als Bruder Jaster krank wurde, pflegte seine Frau treu ihren Ehemann während seiner schweren Leidenszeit. Im Alter von fast 91 Jahren nahm Gott ihren Ehemann am 3. März 1996 zu sich. Er starb in seinem eigenen Heim. Es war den Geschwistern vergönnt über 61 Jahre verheiratet zu sein.

Am 12. Mai 2002 erlitt Schwester Jaster einen Schlaganfall. Bis dahin wohnte sie noch allein in ihrem Heim. Doch nach etlichen weiteren kleinen Schlaganfällen entschloss sie sich zu ihrer Tochter Magdalena Heinze nach York, Nebraska zu ziehen. Hier wurde sie liebevoll von ihren Kindern Magdalena und Kurt Heinze, sowie Enkeln Edwin und Diane, versorgt.

Nachdem sie die Wichtigkeit der Fürbitte erkannte, machte sie es sich zur Aufgabe, trotz körperlicher Schwäche täglich für ihre Kinder, Enkel und Urenkel zu beten. Doch sehnte sie sich danach, ausgespannt zu werden und bei ihrem Herrn und Heiland zu sein.

Sie wird uns immer als eine liebende, gute Mutter und Großmutter in Erinnerung bleiben.

Es trauern, im Willen des Herrn geborgen, ihre Kinder: Magdalena und Kurt Heinze, York, Nebraska; Helmut und Benita Jaster, Swartz Creek, Michigan; Siegfried und Elsa Jaster, Swartz Creek, Michigan; Günther und Monika Jaster, Lexington Park, Maryland; 10 Enkel, 11 Urenkel und 3 Ururenkel; weitere Anverwandte, Freunde und Geschwister in dem Herrn.

Die Beisetzung fand in Flint Michigan statt. Bruder Makus leitete den Trauergottesdienst. Als Textwort diente Johannes 14, 2: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. Wenn's nicht so wäre, so wollte ich zu euch sagen: Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten.“

Möge der Gott alles Trostes alle betrübten und trauernden Herzen mit göttlichem Trost stille machen und trösten, ist unser Gebet.

Eingesandt von den Kindern



Blumenort, Manitoba

Es hat unserm Herrn und Heiland gefallen den geliebten Ehemann, Vater, Großvater, Uhr Großvater und unsern Bruder im Herrn

**JAKOB PETERS**

zu sich in die Herrlichkeit heimzuholen. Bruder Peters erblickte das Licht der Welt am 5. April 1918 in Gretna, Manitoba und verstarb am 19. März 2007 in seinem Heim in Blumenort, Manitoba. Er erreichte somit ein gesegnetes Alter von fast 89 Jahren.

Als der Verstorbene sieben Monate alt war, verstarb sein Vater. Als er fünf Jahre alt war, zog er mit seiner Mutter und seinem älteren Bruder nach



Mexiko. Etwa drei Jahre später heiratete seine Mutter zum zweiten mal und somit bekam er wieder einen Vater. Um heiraten zu können, schloss er sich im Alter von 19 Jahren der Alt-Kolonier Kirche an und ließ sich taufen. Am 1. August 1943 verehelichte er sich mit Sara Dyck. Sie durften gemeinsam fast fünf Jahre des Eheglücks genießen, bevor sie bei der Geburt ihres vierten Kindes starb.

Am 28. August 1949 verheiratete sich Bruder Peters mit Margaretha Thiessen, mit der er mehr als 57 Jahre die Freuden und Leiden des Lebens teilen durfte. Gott segnete ihre Ehe mit acht Kindern. Da es in den Jahren der Trockenheit oft schwer war die wachsende Familie auf der Farm zu ernähren, reisten sie von 1974 bis 1977 in den Sommermonaten nach Ontario, Kanada um dort Tomaten zu pflücken um zu ihrem Einkommen beizutragen. Über

mehrere Jahre war Bruder Peters an verschiedenen Stellen in Mexiko Schullehrer. Er gewann dadurch ein reges Interesse zum Lesen und studieren, welches er bis ins Alter beibehielt.

Einmal, als er noch Anfang seiner zwanziger Jahre war, überhörte er wie zwei Männer darüber diskutierten ob Gummireifen am Auto verkehrt sind oder nicht, weil sie von der Kirche verboten waren. Bruder Peters nahm sich vor er würde den Stand der Kirche als den rechten beweisen. Doch als er anfang in Gottes Wort darüber zu studieren, konnte er keinen Beweis finden das Gummireifen am Fahrzeug zu haben Sünde wäre. Dieses erweckte in ihm ein großes Verlangen immer nach Wahrheit zu suchen.

Ähnlich ging es später mit der Taufe. Als er mit der biblischen Lehre der Taufe, wie sie von der Gemeinde Gottes vertreten wird, bekannt wurde, nahm er sich vor, biblisch zu beweisen, dass die Taufe die er erlebt hatte, die rechte war. Doch schon bald kam er zu der Einsicht, dass nicht die Gemeinde Gottes verkehrt war, sondern er. Unter Tränen kamen er und seine Frau zum Prediger und bald darauf ließen sie sich biblisch taufen. So verhielt es sich mit vielen Wahrheiten der Bibel. Gott hatte dem Bruder immer mehr die Augen und das Verständnis geöffnet bis er zum vollen Heil durchdringen konnte, sich taufen ließ und ein fröhliches Mitglied der Gemeinde Gottes wurde.

Im Jahr 2000 zogen Geschwister Peters von Mexiko nach Kanada um näher zu ihren Kindern zu sein. Sie fanden eine neue Heimat in Blumenort, Manitoba. Während den letzten Jahren seines Lebens lernte Bruder Peters die englische Sprache zu den anderen drei Sprachen die er beherrschte hinzu und arbeitete an seinem Computer, schrieb Artikel für Zeitschriften und auch seine Lebenserfahrungen.

In den letzten Monaten seines Lebens wurde eine Lungenkrankheit bei ihm festgestellt und er wurde allmählich

schwächer und litt an Atemnot. Am Montag, den 19. März 2007 schief er gegen 22.30 Uhr friedlich ein und beendete hier auf Erden seinen Lebenslauf.

Er hinterlässt seine liebe Gattin, Margaretha Peters; zwei Halbschwestern, zwölf Kinder, einundvierzig Enkelkinder, dreißig Urenkel und viele andere Verwandte und Bekannte. Auch wir als Gemeinde Gottes zu Steinbach nehmen Anteil an dem Schmerz der Hinterbliebenen, doch trauern wir nicht als solche ohne Hoffnung, sondern mit der sicheren Hoffnung des Wiedersehens beim Herrn. Der Herr tröste einen jeden mit seinem göttlichen Trost.

R. Taron



Herford, Deutschland

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unseren lieben, leidgeprüften Bruder

**ROBERT POPKE**

am 26. Februar 2007 in die Ewigkeit abzurufen.

Bruder Popke wurde am 25. September 1923 in Starina, Kreis Luzck, Polen, Wollhynien, seinen Eltern Pauline und Eduard Popke geboren. Hier wohnte er mit seinen Eltern und Geschwistern bis zum Jahre 1939.

Am 1. September 1939 begann der zweite Weltkrieg gegen Polen, dieser dauerte drei Wochen und Russland nahm dieses Gebiet ein. Anschließend kam eine deutsche Kommission, die alle deutschen Leute zur Aussiedlung aufschrieb. Etwas später begann diese Aussiedlung und nach einem halben Jahr Lagerleben wurde die Familie Popke mit vielen anderen im Warthegau angesiedelt.

Es war 1941, als unser Verstorbener zum Reichsarbeitsdienst musste und 1/2 Jahr später wurde er in den Kriegsdienst eingezogen.

Hier erlitt er zweimal eine Verwundung, bei der letzten konnte man die Splitter aus seinem Kopf nicht alle entfernen. Nach seiner Heilung Ende 1944 wurde er beurlaubt und kam nach Hause.

Im Januar 1945 rückte die Ostfront bis zu seinem Wohnort vor und es hieß: alle müssen flüchten.

Auf der Flucht wurde er mit seiner Mutter und zwei seiner jüngsten Geschwistern von der russischen Armee eingeholt und wieder zu ihrem Wohnort zurückgeschickt. Bruder Popke wurde dann mit vielen anderen zur Strafarbeit nach Russland verschickt. Nachdem er sehr krank geworden war, schickte man ihn nach Mecklenburg, in die frühere DDR. Hier versuchte er durch verschiedene Arbeiten seinen Lebensunterhalt zu bestreiten.



In jener Zeit fanden sich mehrere Kinder Gottes zusammen und hielten in Carolinenhof Stubenversammlungen ab. Hier bekehrte sich Bruder Popke und fand Frieden mit Gott. Während eines Pfingstfestes in Carolinenhof im Jahre 1948 liess er sich mit vielen anderen von Bruder August Link biblisch taufen.

1949 verheiratete sich Bruder Popke mit Schwester Else Fenske im Kreis Hagenow, Mecklenburg. Gott schenkte ihnen drei Söhne.

1954 gelang ihnen die Flucht nach Westberlin, dort kamen sie in ein Lager. Hier war es, wo Gott ihren jüngsten Sohn von ihnen in die Ewigkeit nahm.

Weiter ging es dann nach Westdeutschland und nach kurzem Lageraufenthalt durften sie ihre neue Heimat in Herringhausen/ Herford aufschlagen.

Ein sehr schwerer Verlust traf die Familie am 1. Januar 1969, als ihr

ältester Sohn mit 18 Jahren bei einem Autounfall verstarb, diesen Schmerz kann man nicht in Worte kleiden.

Es waren sehr schwere Jahre, die unser Bruder durchwandern musste, doch er hatte einen Halt in seinem Gott. Mit seiner Familie besuchte er die Gottesdienste in Herford. Bruder Popke war durch die zurückgebliebenen Splitter in seinem Kopf immer leidend, doch Gott schenkte ihm Gnade, dass er bis zu seinem 60. Lebensjahr eine leichtere Arbeit verrichten konnte. Es machte ihm auch Freude, am Gemeindebau in der Zimmerstraße mitzuarbeiten.

2003 wurde er sehr leidend, sodass er in ein Pflegeheim in Herford aufgenommen werden musste.

Anfang Juni 2006 nahm der Herr plötzlich seine liebe Ehefrau von seiner Seite, dass war für ihn sehr schwer, bedeutete es doch für ihn einen schweren Verlust. Zudem war es ihm unmöglich, ihr das letzte Geleit zu geben.

Das Leben von Bruder Popke vollzog sich mehr in der Stille, doch hielt er sich in all den schweren Lebenslagen zu seinem Gott und diente ihm treu.

Weil sein Gehör sehr schlecht geworden war, konnte man sich mit ihm sehr schwer verständigen und so war sein Leben einsam geworden.

Sein langersehnter Wunsch, heimgehen zu dürfen, wurde nun von Gott erfüllt. Er erreichte ein Alter von 83 Jahren.

Es trauern um den Verstorbenen: Sein Sohn Artur Popke; eine Schwester Alma Seuter, Edmonton, Kanada; ein Bruder Helmut Popke mit Ehefrau Elli, auch wonhaft in Edmonton; ein Bruder Erwin Popke, wohnhaft in Herford und Verwandte.

Auch wir als Gemeinde Gottes zu Herford nehmen herzlichen Anteil am Trauerschmerz der Familie und wünschen den göttlichen Trost.

Erwin Popke

## Traktate

Andreas letzte Nacht  
Ansteckungsgefahr  
Beachte die Warnsignale der Bibel  
Das Herz Napoleons I  
Das Wort des Herrn Oberst gilt!  
Der Freund vor der Tür  
Der letzte kühle Trunk  
Der Vertrag mit dem Totengräber  
Der Wert einer Seele  
Die Ehescheidung im Lichte der Bibel  
Die freie Wahl  
Die Gemeinde des Herrn  
Die Gemeinde Gottes im Vergleich  
Die Gnade des Gouverneurs  
Ehescheidung und Wiederverheiratung  
Eine sichtbare Predigt  
Eine wahre Begebenheit  
Er hat die Verbindung gemacht  
Erinnerungen  
Ich denke m. Aussicht auf den Himmel ist gut  
Johannes drei sechzehn  
Nicht ein Gefühlsleben

Niemand hat Johann eingeladen  
Ob das wohl gemeint ist?  
Sage es so einfach, dass ich es fassen kann  
Seine Niagarafälle  
Was ist deine Hauptsorge  
Was meint Erlösung?  
Was Offenb. 20, 1-9 nicht lehrt  
Welche Einstellung hast du zu Gott?  
Wer ist Jesus?  
Wo gehst du hin?

### Englische Traktate:

Andrew's Last Night  
Christmas-What's in it for me?  
Christ's Resurrection and Ours  
How to Face Frustration  
Make It So Plain That I Can Get Hold of it  
Memories, Memories, Memories  
New Life for You  
Saved . . . by Grace  
There Is Hope for the Backslider  
This We Believe

Obige Traktate sind erhältlich für den Preis von U.S. \$2.50 pro Pfund – Portofrei  
Christian Unity Press, P. O. Box 527, York, NE 68467



## „Bleib beim Schiff, Robert!“

Der reiche Kaufmann Robert Butler aus Baltimore war mit seiner jungen Frau nach Südfrankreich übersiedelt, wenigstens für einige Jahre, weil ihr Gesundheitszustand es erforderte. Sie war so zart und schwächlich, dass sie eine Erholung und Stärkung wirklich nötig hatte. Es war denn auch eine wirklich schöne Zeit, die sie dort gemeinsam verlebten. Plötzlich aber wurde der Kaufmann dringend nach Baltimore zurückgerufen; sein Teilhaber war an einer Seuche gestorben, sodass Butler unbedingt die Geschäftsführung wieder in die Hand nehmen musste.

„Sobald alles geordnet ist, komme ich zurück, oder du folgst mir“, sagte er Abschied nehmend zu seiner Frau Anna, die ein Kind unter dem Herzen trug und ihn deshalb nicht begleiten sollte. Das war im Sommer. Im Oktober wurde ihr Kind geboren, ein Knabe, dem sie den Namen ihres Mannes gab. Nun wartete sie sehnsüchtig auf ein Lebenszeichen aus Baltimore, aber der Winter verging, und der Frühling kam, und die Postschiffe brachten ihr keine Briefe. Schließlich hielt sie es nicht mehr aus, löste im März ihren großen Haushalt auf und trat in den ersten Tagen des April die weite Reise über den Atlantik an, der in dieser Jahreszeit sehr stürmisch ist. Die Warnungen wohlmeinender Freunde schlug sie aus. Sie hatte nur einen Wunsch: zurück in die Heimat.

Zunächst ging die Fahrt wider Erwarten gut vonstatten. Die Winde waren günstig, und es schien, als würde das Schiff das Ziel gut erreichen. Da geriet es in einen sehr schweren Sturm. Die Masten brachen, und da wahrscheinlich die Ladung nicht richtig verstaut war, legte sich das Schiff immer mehr auf die Seite, sodass die Matrosen gerade noch die Boote ins Wasser bringen konnten, ehe es versank.

Da saß nun auch die junge Mutter zwischen den Schiffbrüchigen. Ihr Kind hielt sie in eine Decke gehüllt, die sie in ihrer Bestürzung als einziges von allem Gepäck mitgenommen hatte. Die Matrosen mühten sich verzweifelt, den Wellen standzuhalten, und es war wirklich ein Wunder, dass nicht sofort alle Boote kenterten.

Stündlich wuchs die Gefahr. Unermüdlich schöpften die Leute das hereinschlagende Wasser aus dem Boot. Sie ruderten und hielten Ausschau, ob ein Schiff am Horizont auftauchte, und die Offiziere befragten ihre Instrumente, ob

sie die Richtung zum Lande hielten, das irgendwo in weiter Ferne sein musste.

Der Tag versank, die Nacht verging, und wieder dämmerte ein Morgen herauf. Da endlich war die Gewalt des Sturmes gebrochen, und die Schiffbrüchigen konnten hoffen, allmählich die Linien stärkeren Schiffsverkehrs zu kreuzen.

Die Tage kamen und gingen, gingen und kamen. Jeder wurde mit neuer Hoffnung begrüßt, und mit jeder neuen Nacht stülpte sich die Angst fest auf die Gemüter und drohte sie zu ersticken. Die Rationen an Zwieback und Trinkwasser reichten nicht mehr aus, um die Männer bei Kräften zu halten, und es war schon genau berechnet, wann sie zu Ende sein würden. Glücklicherweise blieben wenigstens die Boote beisammen, sodass sie sich gegenseitig etwas helfen konnten.

Wirklich im letzten Augenblick kam ein Schiff in Sicht. Es fuhr genau auf die Rettungsboote zu und löste bei den halbverhungerten und verdurstenden Leuten Tränen der Freude aus.

Es war ein englischer Segler, der gerade nach New York fuhr. Als die Boote seitlich am Schiff lagen und die Matrosen hilfreich die Kranken und Schwachen an Deck holten, weinten die rauhen Seemänner, ohne sich dessen zu schämen. Der Kapitän war erstaunt, eine Frau mit einem kleinen Kind unter den Matrosen anzutreffen. Er nahm sie freundlich auf und räumte ihr seine eigene Kajüte ein.

„Wie soll ich Ihnen Ihre Güte vergelten?“ sagte sie, als sie völlig erschöpft und fiebernd in der Koje lag. „Wenn Gott mich gesund nach Hause bringt, werde ich Ihnen sofort das Geld für die Passage schicken.“

Einige Tage später wurden die meist englischen Schiffbrüchigen von einem Schiff, das nach Liverpool unterwegs war, übernommen. Nur Frau Butler blieb an Bord. Sie litt außerordentlich an den Folgen des Unglücks, war sehr schwach und hatte sich eine böse Lungenentzündung zugezogen, die ihr sehr zu schaffen machte. Schon bald stellte sich heraus, dass ihr Zustand sehr ernst war. Schließlich konnte die junge Frau nicht mehr aufstehen. Das Fieber stieg beängstigend an und schwächte sie derart, dass sie teilnahmslos in ihrer Koje lag. Der Schiffsarzt gab sich redliche Mühe, konnte aber nichts erreichen.

Auf diesem Schiff war ein Matrose namens Jakob, dem die kranke Frau sehr leid tat und der ihr deshalb jede freie Stunde opferte. Vor allem sorgte er liebevoll für das Kind, das er oft auf seinen kräftigen Armen an Deck umhertrug.

Eines Tages wachte die junge Frau nicht mehr auf und wurde dem Ozean übergeben. Was aber sollte mit dem Kinde geschehen? Es war ja nicht nur klein und zart, sondern auch bedenklich schwach und unterernährt.

„Der Kleine macht nicht lange“, meinte der Kapitän und wandte sich ab, damit seine Leute seine Rührung nicht sehen sollten.

Der Schiffsarzt und Jakob schauten auf das Knäblein. Schließlich bat der Matrose: „Lasst mich für das Kind sorgen. Vielleicht kann es doch gerettet werden. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.“

Der Arzt sah ihn ernst an. „Du übernimmst eine schwere Pflicht, Jakob. Wer weiß, ob du Dank ernten wirst.“ Der Kapitän, der die Bitte des Matrosen gehört hatte, drehte sich um und sagte: „Irgend jemand muss sich ja des Kindes annehmen. Aber leicht wirst du es gewiss nicht haben, Jakob.“

„Wenn ich nur wüsste, wie die Frau hieß und wo ihr Mann wohnt“, dachte Jakob. Auch der Kapitän konnte ihm nicht helfen. Keiner hatte es bei dem geschwächten Zustand der Frau über sich gebracht, mit Fragen in sie zu dringen. Ihre Dokumente waren verlorengegangen. Soviel sie auch die wenigen Habseligkeiten der Verstorbenen durchwühlten, fanden sie doch nichts, was ihnen Aufschluss gegeben hätte. Lediglich ein silbernes Medaillon und ein goldenes Armband nahm der Matrose an sich, um sie für den Knaben aufzubewahren.

„Du bleibst dann halt mein Sohn“, sagte der alte Jakob und strich liebkosend durch des Kindes Haar. „Ich weiß wenigstens, dass du Robert heißt, und ich denke, wir werden schon gut miteinander auskommen. Schlecht sollst du es bei deinem Vater Jakob nicht haben.“

Nun musste der Matrose Geld verdienen, sogar für zwei. Deshalb konnte er, nachdem das Schiff New York angelaufen hatte, nicht lange an Land bleiben, zumal es bald wieder mit neuer Ladung in See stach. So brachte er das Kind in New York bei einer befreundeten Familie unter, wo er es gut versorgt glaubte.

Von nun an sahen sich Robert und Vater Jakob nur selten. Es dauerte immer lange, bis er von einer Reise zurückkehrte. Das Kind sehnte sich von Herzen nach ihm, denn er war der einzige Mensch, der wirklich lieb zu ihm war. Wenn er von großer Fahrt kam, brachte er ihm immer etwas mit. Aber am schönsten war, wenn die beiden zusammensaßen, Jakob mit dem Kind spielte, von seinen Reisen und Erlebnissen erzählte und vor allem, wenn er die Erinnerung an seine liebe Mutter in ihm heraufbeschwor. Er schilderte sie ihm so genau, dass Robert eine feste Vorstellung von ihr gewann.

Jedesmal, wenn Jakob nach Liverpool kam, versuchte er, Erkundigungen über sie oder ihren Ehemann einzuziehen. Auch in Frankreich hielt er in den Hafentstädten Umschau, aber alles war vergeblich. Robert war und blieb ein Waisenkind, von dem man lediglich wusste, dass es Robert hieß.

Als der Knabe etwa sieben Jahre alt war, ordnete Vater Jakob an: „Nun ist es Zeit, dass du etwas lernst, um deinem Vater keine Schande zu bereiten, wenn du ihn einmal findest.“ Seit jenem Tage besuchte Robert die Schule. Auch dafür sorgte Jakob wie ein rechter Vater, und das Kind liebte ihn über alles. Zwei Jahre später übergab Jakob ihm ein kostbares Geschenk.

Dabei sagte er: „Ich weiß nicht, wie lange Gott mich noch am Leben erhält. Hier hast du einen Beutel aus Segeltuch. Er ist fest vernäht. Darin befinden sich ein goldenes Armband und eine Halskette mit einem Medaillon, welche deine Mutter trug. Als sie gestorben war, nahm ich ihr den Schmuck ab und bewahrte ihn für dich auf. Halte ihn hoch in Ehren.“

„Vater Jakob“, bat Robert, „willst du ihn nicht weiter für mich aufheben?“

„Lass es gut sein, mein Junge“, antwortete er, „trage den Beutel stets an der Schnur um den Hals und öffne ihn erst, wenn du deinen Vater gefunden hast.“

Das versprach der Knabe hoch und heilig und war ganz traurig, weil Vater Jakob richtig feierlich gesprochen hatte, was sonst gar nicht seine Art war.

Kurze Zeit darauf trat der alte Seemann eine Reise nach Antwerpen an. Es war seine letzte. Er kehrte nicht wieder zurück. Das Schiff wurde eine Beute der See.

Als die Kunde in New York eintraf, änderte sich sofort Roberts Lage. „Mach, dass du was verdienst!“ hieß es, und eines Tages wurde ihm eröffnet, dass für ihn kein Platz mehr im Hause sei.



*„Dann ist es ja meine Christenpflicht,  
ihm ein wenig zu helfen.“*

Mit einem kleinen Bündel auf dem Rücken irrte der Knabe durch die Straßen von New York und bettelte um Arbeit. Schon war er ganz verzweifelt und betete in seiner Not: „Lieber Gott, lass mich sterben!“ Da kam er zu einem Kaufmann, der ihn freundlich musterte: „Arbeiten willst du Dreikäsehoch? Nun, wenn es dir ernst damit ist, so magst du beginnen.“

So fing Roberts Selbständigkeit an. Er schlief in einem Winkel neben dem Kontor, fegte täglich die Räume, erledigte Bestellungen, trug Waren aus, schleppte vornehmen Frauen die Taschen in die Häuser und kaufte sich für die spärlichen Trinkgelder dann und wann ein Buch, das er in seinem Winkel hinter dem Kontor las. Der Kaufmann merkte das und drohte ihm lächelnd mit dem Finger, konnte ihm aber nicht böse sein. Als er nun hörte, dass Robert ein Waisenkind war, sagte er sich: „Dann

ist es ja meine Christenpflicht, ihm ein wenig zu helfen.“

Das tat er auch. Mit seiner Unterstützung besuchte der Junge weiter die Schule. Manchmal wurde er mutlos. Dann dachte er daran, wie Vater Jakob ihn ermuntert hatte: „Robert, lerne, soviel du Gelegenheit hast, damit du kein dummer Junge bleibst. Wenn du eines Tages deinen Vater findest, dann sollst du vor ihm hintreten und ohne Scheu sagen können: Vater, ich bin zwar arm, aber ich war stets ehrlich und habe etwas gelernt. Ich bin beim Schiff geblieben, du brauchst dich meiner nicht zu schämen!“

Als er zwölf Jahre alt war, hatte er sich genügend Kennt-

nisse angeeignet, um an seine Berufsausbildung denken zu können. Der Kaufmann empfahl ihn einem Buchhändler in Detroit, und so nahm Robert Abschied von NewYork. Die neue Arbeit machte ihm viel Freude, und ehe er sich's versah, waren zwei Jahre vergangen.

Da brach der Bürgerkrieg in den Vereinigten Staaten aus. Die Menschen in Detroit hielten begeisterte Reden, die jungen Männer meldeten sich zu den Waffen, Werber zogen durch die Stadt, die Frauen und Mädchen schmückten die Soldaten mit Blumen, und jedermann sagte: „Gott segne die Verteidiger unserer Freiheit!“

Fortsetzung folgt

**Voranzeige**  
**FESTVERSAMMLUNGEN**  
**Flint/Swartz Creek, Michigan**  
**vom 1. bis 3. September 2007**

**Festredner: Bruder Arthur Lange**  
Wir erwarten Gottes Segen und Gegenwart  
und laden herzlich ein.

**Gemeinde Gottes**  
2393 S. Elms Rd.  
Swartz Creek, MI 48473  
Tel.: (810) 635-7857

Wir laden alle herzlich ein für unser  
**DANKESFEST IN BUENOS AIRES**  
das so Gott will, den  
**24. Juni 2007 stattfinden soll.**

**BIBELKURSUS**  
**in Aylmer, Ontario, Kanada**  
**13. – 24. August 2007**  
(in englischer Sprache)

Anmeldestichtag: 30. Juni 2007  
Anmeldeformulare sind durch den  
Ortsprediger zu erhalten.

Lasst uns den Bibelkursus in unsren  
Gebeten einschließen!

Weitere Information:  
**Bible Course of the Church of God**  
9 McArthur St., Weston, ON, Canada M9P 3M6  
Tel. und Fax: 416-242-5943  
E-Mail: rroesler@pathcom.com

**Voranzeige**  
**BC Fest in Kelowna**  
**vom 4. bis 6. August 2007**

Für weitere Auskunft: H. Elke, Prediger  
Tel.: (250) 712-0809, Büro (250) 861-3720  
oder Fax (250) 712-0878

**Voranzeige**  
**Gemeindefest in Edmonton, Alberta**  
**vom 6. – 8. Oktober 2007.**

Der Sammelchor aus dem Osten  
wird mit Liedern dienen.  
Anwesende Prediger werden am Wort dienen.

**Gemeinde Gottes**  
10135 – 85 Ave. Edmonton, AB  
Telefon: (780) 433.8706  
edmonton@thechurchofgod.cc

**FESTVERSAMMLUNGEN**  
**Kitchener – Waterloo, Ontario**  
**30. Juni und 1. Juli 2007**

Versammlungszeiten an beiden Tagen:  
10.30 Uhr 14.30 Uhr 18.00 Uhr

Wir wollen um Gottes Gegenwart und für das  
Wirken des Heiligen Geistes in der Verkündigung  
des Wortes beten.

Anwesende Prediger werden abwechselnd  
Gottes Wort verkündigen.

**Gemeinde Gottes**  
170 Middlebury Drive  
Waterloo, Ontario, Canada  
Tel.: (519) 570-9314